

Laetitia Boehm

Langzeitvorhaben als Akademieaufgabe

Geschichtswissenschaft in Berlin und in München

Ein komparativer Beitrag über akademiespezifische Arbeitsformen am Beispiel historischer Kommissionen in Preußen und Bayern ist – zumal in Begrenzung auf die Jahre 1919–1945 – problematisch, allein schon deshalb, weil zum Verständnis für die Entwicklungen und Verflechtungen der beiden Standorte in der hier zu bearbeitenden Berichtsperiode die Kenntnis zumindest von Konturen der jeweiligen geschichtlichen Voraussetzungen unverzichtbar ist. Vergleichende Überlegungen erfordern deshalb Rückgriffe auf die – in anderen Beiträgen nicht thematisierte – historisch bedingte unterschiedliche Struktur der zu behandelnden Akademiekommissionen. Andererseits verlangt das Thema die Beschränkung auf den damals noch als Forschungseinheit begriffenen Komplex Mittelalter-Neuzeit-Geschichte, wie er – im Unterschied zur fortschreitenden universitären Epochenspezialisierung – in den Akademiekommissionen teils noch bis heute besteht. Das bedeutet die Ausgrenzung der Alten Geschichte, die von den Anfängen her zu den Altertumswissenschaften gehörte und besonders in Berlin starkes Gewicht entfaltete.¹ Ebenso müssen andere historisch relevante Fachgebiete wie Literaturgeschichte oder Rechtsgeschichte unberücksichtigt bleiben. Zur wissenschaftsgeschichtlichen Profilierung tragender Persönlichkeiten, die hier notgedrungen zu kurz kommt, sei auch auf andere Beiträge in diesem Band verwiesen².

I. Vorbemerkungen zur Gegenwartssituation

Wenn man in München oder Berlin einem Taxifahrer als Ziel die Akademie der Wissenschaften nennt, so reagiert er ratlos, während hier wie dort die Universitäten allbekannte Zentren sind. Ein läppisches Beispiel, dennoch symptomatisch für die Unpopularität des Elfenbeinturms Wissenschafts-Akademie, einbezogen auch deren Gebäude, die weder in

Ludwig Hammermayer anlässlich seines 70. Geburtstages mit Dank für die jahrzehntelange kollegiale Weggemeinschaft gewidmet.

¹ Rebenich, „Altertumswissenschaften und Kirchenväterkommission“, (mit Lit.).

² Vgl. besonders die Beiträge von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Hardtwig in diesem Band.

Berlin noch in München die ursprünglichen historischen Akademiesitze sind. Aber nicht die Gebäude lassen die Akademien unpopulär erscheinen, vielmehr ihre Existenzform: inseitig zwar bestückt mit modernen EDV-Anlagen, nach außen jedoch unscheinbar, ohne Labore oder Maschinen, ohne Lehrbetrieb mit Tausenden von Studenten. Forschungsakademien, im Selbstverständnis immer noch Orte der sogenannten reinen oder zweck- und lehrfreien Wissenschaft, wecken selten das Interesse von Stadtbevölkerung und Massenmedien.

Kürzlich hat der Präsident der seit 1875 den Akademien Berlin, München und Wien verbundenen *Monumenta Germaniae Historica* anlässlich der Einweihung der Berliner Arbeitsstelle die Organisationsform des akademischen Langzeitvorhabens bezeichnet als „die beste, wenn nicht unter den heute obwaltenden Umständen die einzige, um materialschließender Grundlagenforschung zum Erfolg zu verhelfen“.³ Man bedenke dazu freilich: vor rund 180 Jahren hatten die idealistischen Begründer der ursprünglich so genannten „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ in Frankfurt noch an einen Abschluß des patriotischen Editionswerkes in zehn bis dreißig Jahren gedacht. Wenn man heute Unternehmungen begegnet, die als buchstäbliche Jahrhundertwerke laufen – etwa die 1815 bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften begonnenen epigraphischen *Corpora Inscriptionum* zur Altertumskunde, die von der Münchener Historischen Kommission 1858 grundgelegte Edition der Reichstagsakten oder die Berliner Leibniz-Werkausgabe seit 1901 –, so erweckt das bei Insidern berechnete Faszination. Dennoch stellt sich auch ein gewisses Unbehagen ein wegen der Rechtfertigungsnot angesichts des beschleunigten „Lebensrhythmus der Wissenschaft“, durch welchen Leistungen mit unmittelbarer Relevanz für Lebensqualität, zuvörderst Naturwissenschaften, Medizin und Technik, ins öffentliche Blickfeld gerückt werden, während Quelleneditionen geisteswissenschaftlicher Akademieklassen als augenscheinliche Dauerprojekte ohne spektakuläre ad-hoc-Erfolge Unsummen von Geldern binden. So etwas provoziert Negativ-Popularität.

In der Tat vollzieht sich in den *Geisteswissenschaften*, zumal in den betrachtenden (in alter Unterscheidung zu den pragmatischen, wie z. B. Jurisprudenz, Staatswissenschaften), Fortschritt weniger in Gestalt „innovativ“ wirksamer Entdeckungen, höchstens als Wissenszuwachs unter neuen Fragestellungen und Verstehensmodellen, während in der hochindustrialisierten Welt die Öffentlichkeit ihren Lebensstandard abhängig glaubt von der Produktionskraft techno-wissenschaftlicher Entwicklungen. Diese neue Wissenschaftsgläubigkeit wuchs reziprok zur Vertiefung der Kluft zwischen Kompliziertheit wissenschaftlicher Vorgänge und deren Popularisierbarkeit.⁴ Der Althistoriker Alfred Heuss kennzeichnete das gestörte Verhältnis zwischen Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit als Folge der Eintauschung der verengten Fach- gegen die allgemeine Öffentlichkeit, wofür er mehrfache Faktoren verantwortlich sah, u. a. das Zusammenwirken des Defizits schuli-

³ Schieffer, „Zur Monumenta-Arbeit in Berlin“, S. 97–206; zur Geschichte vgl. Grundmann, *MGH 1819–1969*.

⁴ Felt, „Öffentliche Wissenschaft“, S. 45–66; Heuss, „Die Geisteswissenschaften“, S. 39–58.

scher Allgemeinbildung mit dem fachinternen Theoretisierungstrieb als quasi Kriterium für Qualität. Der Geschichtswissenschaft drängte sich zudem seit der 1968er „Revolution“ aus der Relevanz-Forderung ein Pragmatisierungsschub auf, der in Front gegen etablierte Formen von Wissenschaftspflege den empirischen Sozialwissenschaften Vorschub leistete.⁵ Klagen über die Defensiv-Situation von Geisteswissenschaften finden heute breiten Niederschlag im Publikationswald. Sie erinnern, wie Jürgen Mittelstraß räsoniert, fatal an Folgerungen aus dem umstrittenen Snowschen Zwei-Kulturen-Modell, das „wie ein wissenschaftsideologischer Fluch über den Geisteswissenschaften liegt“, weil demnach Literatur und Bildung nur noch das Vergangene, indes die Naturwissenschaften und alles, was sich den „sciences“ verbindet, die „Zukunft im Blut“ und die „moderne Welt in der Hand“ hätten.⁶ In solcher Kontrastierung zwischen historisch ausgerichteter, zu unmittelbarer Vermarktung heute wenig geeigneter Quellenerschließung einerseits und lebenspraktischen sogenannten angewandten Wissenschaften (oder auch zwischen „Orientierungswissen“ und „Verfügungswissen“) andererseits stellen sich allerdings die Dinge allzu einfach dar. Denn, so Mittelstraß, beide Kulturen sind im Grunde Ausdruck *einer* Kultur, weil auch die Geisteswissenschaften zu den Rationalitätsstrukturen der modernen Welt gehören.

Eine weitere Wortmeldung sei erwähnt. 1997 hat Thomas Kempf, mehrjähriger Geschäftsführer der Akademien-Konferenz, auf suffisante Zeitungsdiskussionen über Dauerprojekte und die kritische Beschwörung des „Verschlafens neuer Schlüsseltechnologien“ scharf entgegnet: „Das Akademienprogramm ist heute in Deutschland das größte Programm zur Förderung der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung außerhalb der Universitäten.“ Die ungleich wichtigere Frage „als die nach einer wie auch immer zu beschreibenden ‚Aktualität‘ ist die, ob innerhalb der Wissenschaften überhaupt langfristige Forschung nachgefragt wird [...]. Langfristige Editionen sind dann erfolgreich, wenn sie dauerhaft eine Leistung innerhalb ihrer Disziplin erbringen [...] und anschlussfähig sind für andere Disziplinen. Die Übernahme einer bloß langdauernden Arbeit besagt wenig.“⁷ Letzterer Grundsatz ist nicht erst heute Leitidee von Großunternehmungen, ohne welche im übrigen das hohe Prestige deutscher Geschichtswissenschaft seit dem letzten Jahrhundert undenkbar wäre. 1985 konstatierte das *Staatslexikon*: Die fünf westdeutschen Akademien trügen 90 geisteswissenschaftliche und 17 naturwissenschaftliche Projekte. Eine Statistik von 1992 bestätigt die Förderung von 149 Langzeitprojekten (wie Wörterbüchern, Editionen, Dokumentationen), darunter 17 naturwissenschaftlichen Studien.⁸

Die Sinnfrage an wissenschaftliches Tun stellt sich jeder Gegenwart auf neuer Ebene. Aber die fundamentale Tatsache bleibt unverrückbar, daß geisteswissenschaftliche For-

⁵ Nipperdey, „Über Relevanz“, S. 1–26.

⁶ Snow, *The Two Cultures and a Second Look*; Mittelstraß, „Die unheimlichen Geisteswissenschaften“, bes. S. 221, 233; ders., *Flug der Eule*, s. Register zu Geisteswissenschaften; zu den „zwei Kulturen“ vgl. auch Stadler, „Wissenschaft und Österreichische Zeitgeschichte“, S. 99ff. (mit Lit.).

⁷ Kempf, „Editionen bei den Akademien der Wissenschaften“, Zitate S. 16, 18.

⁸ Stoermer, „Akademien“, Sp. 69; Frühwald, „Eine Akademie für das 21. Jahrhundert“, S. 62.

schung trotz aller Aktualisierungspostulate langen Atem braucht. Trotz der Allgegenwart von Kassandrarufern darf man nicht übersehen, daß – so alt auch manche akademischen Vorhaben zur Geschichte *de facto* sind – die erste Etappe von Diskussionen um Wesen und Abgrenzung der erstmals von Wilhelm Dilthey (1883) so bezeichneten Geisteswissenschaften sich seit der Weimarer Republik verdichtete. Das war noch während der Blüte von historischen Disziplinen an Universitäten und von Forschungsserien an Akademien und Instituten. Heute trennen uns acht Jahrzehnte von der Notsituation deutscher Wissenschaft, als sie hineingerissen war in Kriegsniederlage und Staatsumbruch 1918/19, damals zu tief betroffen, um nach kriegsbedingten Unterbrechungen einfach unreflektiert *fortfahren* zu können. Insonderheit die Krise der Geisteswissenschaften, die existentielle Problematisierung ihrer Wissensbestände und Aufgaben, machte sich damals in vielfältigen Klagen und Appellen Luft, aber auch in konstruktiven Anstrengungen zur Bewältigung, so daß noch bzw. wieder für die zwanziger Jahre von einem „goldenen“ Zeitalter des Aufbruchs auch bezüglich der Geisteswissenschaften gesprochen werden kann. Er beruhte auf der bewundernswerten Energie jener in Forschung und/oder Wissenschaftspolitik tätigen Persönlichkeiten,⁹ die den Geist Adolf von Harnacks mittrugen, der 1920 im Antrag der Akademien an die Nationalversammlung beschwörend argumentierte: „Zu den vitalen Notwendigkeiten des Staates gehört auch die Erhaltung der wenigen großen Aktivposten, die er noch besitzt. Unter diesen [...] kommt der Wissenschaft eine hervorragende Stellung zu“, und 1926 in einer Tischrede vor dem Reichskanzler: „Unser wissenschaftliches Kapital und unsere herrliche Arbeitsfreudigkeit in der Wissenschaft gehören zu den größten Aktivposten, die wir im Wettbewerb der Völker noch besitzen; wir müssen sie pflegen.“¹⁰

Da an dieser Stelle die *allgemeine Entwicklung der Geschichtswissenschaft* nicht betrachtet wird,¹¹ sei als Hintergrund zur Organisationsgeschichte der Akademiekommissionen zumindest daran erinnert, daß sich in den zwanziger Jahren die Stimmen des Unbehagens über den „Laboratoriumsgeschmack“ des historischen Betriebs mehrten.¹² Nach Kriegsende 1918 ging im Zusammenhang der nun breiter empfundenen „Kulturkrise“ die Saat vor allem der Badischen Schule der Neukantianer auf, wobei man für die Infragestellung der Gültigkeit ethischer Normen, für den *Relativismus der Werte* (Troeltsch) und deren „Polytheismus“ die historistisch orientierten Wissenschaften mit verantwortlich machte. Retrospektiv gesehen erwiesen sich die Auseinandersetzungen von Max Weber und Ernst Troeltsch mit den Traditionen der deutschen Geschichtswissenschaft als Mark-

⁹Treue/Gründer, *Wissenschaftspolitik in Berlin*.

¹⁰Zitarnachweise in Vierhaus/vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld*, S. 204; vgl. grundsätzlich auch Nowak, *Harnack als Zeitgenosse*. – Außerdem zur Lage der Wissenschaften in den zwanziger Jahren vgl. in Auswahl: Schreiber, *Not der deutschen Wissenschaft*; Vierhaus/vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld*, hier bes. die Beiträge von vom Brocke zur Wissenschaft nach dem Weltkrieg S. 198ff., 250ff.; Nörr, *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik*.

¹¹Dazu verschiedentlich Wolfgang Hardtwig, auch in diesem Band (mit Lit.); Hansen/Ribbe, *Geschichtswissenschaft in Berlin*.

¹²Meinecke, „Droysen“, S. 250.

steine verschiedener Positionen des kulturkritischen Bewußtseins: Webers Überlegungen zur „Wissenschaft als Beruf“ (1919), sein bis heute dauerinterpretiertes Vermächtnis an die historische Soziologie, und die von Troeltsch diagnostizierte „Krisis des Historismus“ (1922) als relativistische Denkform, deren Überwindung er aus geschichtsphilosophischer (ontologischer) Bewältigung auf dem Wege einer Kultursynthese erhoffte.¹³ Lebensphilosophische und neuidealistische Konzepte, Neukantianismus, Ranke-Renaissance und Neuhumanismus,¹⁴ Richtungsfehden im hermeneutischen Umgang mit Geschichte und Historiographie als Kunst oder als intellektuelle Reproduktion¹⁵ sowie zunehmende Spannungen zwischen Geistes- und Sozialwissenschaften kreuzten sich in der Orientierungssuche gegen Symptome des Werteverfalls, gegen Strömungen des Positivismus, Materialismus und Determinismus. Hinzu kamen die Realitäten der Industriegesellschaft in der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit. Sie trugen zu einem *Kommerzialisierungsprozeß* auch der Geisteswissenschaften bei, wobei sich die Auffassung von Forschung als „Produktionsfaktor neuen Wissens“ vorschob.¹⁶

In solchem Umfeld trat der spezifisch deutsche Begriff *Grundlagenforschung* – gleichsam in Nachfolge des Humboldtschen Ideals „reiner“ Wissenschaft – seine argumentative und strategische Rolle an. Er entfaltete sich in kritischer Abgrenzung gegenüber anwendungsgebundener Industrieforschung, d. h. gegenüber der krisenbedingten utilitaristischen Funktionalisierung von Wissenschaft. Diesbezügliche Debatten wurden verstärkt ausgelöst anlässlich des 1925 von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft gestarteten Programms großer „Forschungsaufgaben im Bereich der nationalen Wirtschaft, Volksgesundheit und des Volkswohles“.¹⁷ Anstelle einer Definition von Grundlagenforschung sei auf die übergreifende Formulierung des Physikers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker verwiesen: „Die Grundlagenforschung ist älter als die angewandte For-

¹³ Im Jahr 1922 erschienen: Dilthey, *Gesammelte Schriften* (Einleitung in die Geisteswissenschaften, 1883; Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, 1907/10); Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, darin u. a. „Wissenschaft als Beruf“ von 1919, S. 582–613; Troeltsch, *Historismus und seine Probleme*; ders., „Die Krisis des Historismus“; vgl. außerdem ders., *Der Historismus und seine Überwindung*. Zu den Versionen von Kultur- und Historismus-Krise in den zwanziger Jahren jüngst Hertfelder, *Franz Schnabel*, bes. Kap. II–IV (mit Lit.).

¹⁴ Eine zwiespältig beurteilte Sonderrolle spielte der sog. Dritte Humanismus, angestoßen durch den seit 1921 in Berlin lehrenden Werner Jaeger; vgl. Calder III, „Werner Jaeger“, S. 343–363.

¹⁵ Repräsentiert z. B. durch die kulturelle Atmosphäre im Heidelberg der frühen zwanziger Jahre, deren gegensätzliche Pole geprägt waren von Anhängern des Stefan-George-Kreises einerseits, des verstorbenen Max Weber andererseits; vgl. dazu etwa die Schilderung bei Hoeges, *Kontroverse am Abgrund*, S. 8; Lepenies, *Die drei Kulturen*. 1927 erschien der erste Band des aufsehenerregenden Werkes von Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II*.

¹⁶ Vgl. z. B. Griewank, *Staat und Wissenschaft im Deutschen Reich*; Mittelstraß, *Flug der Eule*, S. 20ff., 60f.

¹⁷ Dazu eine bei Winfried Schulze entstandene Magisterarbeit von Jochen Kirchhoff, *Die Entstehung der nationalen Schwerpunktforschung („Gemeinschaftsarbeiten“) in der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1924–1926*. Eine wissenschaftspolitikgeschichtliche Studie zur Weimarer Republik (Ms. München 1996), bes. S. 104; Diss. (in Vorbereitung).

schung. Einerlei, ob man sie als Wahrheitssuche empor- oder als Verewigung kindlicher Neugier herunterstilisiert, in ihr schlägt das Herz der Forschung überhaupt. Wer angewandte Forschung haben will, muß Grundlagenforschung wollen, sonst kennt nach einiger Zeit auch die angewandte Forschung den Unterschied zwischen Forschung und schematischem Operieren nicht mehr. Die Grundlagenforschung ist genau deshalb der Ursprung unabsehbar vieler Anwendungen, weil ihr Ziel nicht die Anwendung ist. Angewandte Forschung gleicht einem Pumpwerk, dessen Förderung aufhört, wenn der Sog der äußeren Nachfrage nach den Ergebnissen erlischt. Grundlagenforschung gleicht einer Quelle aus tiefen Schichten, deren, wie immer bescheidene, Förderung innerem Druck entstammt.“¹⁸

In diesem nur skizzenhaft angedeuteten Spannungsfeld standen jene Historiker, welche die Akademieprojekte teils bis ins „Dritte Reich“ hinein, teils darüber hinaus mittrugen oder auch daran scheiterten. Meine Ausführungen werden in drei Schritten vorgehen: nach vergleichenden Anmerkungen zu den geschichtlichen Voraussetzungen für historische akademische Gemeinschaftsprojekte in Preußen und Bayern (II) folgen Überblicke zur Situation von Kommissions-Vorhaben in der Weimarer Republik (III), zur Situation im „Dritten Reich“ (IV), um (V) mit Überlegungen zur Notwendigkeit von Langzeitvorhaben abzuschließen.

II. Geschichtliche Voraussetzungen für akademische Großprojekte in Bayern und Preußen

Alle deutschen Akademiegründungen von Berlin 1700 bis München 1759 trugen gemeinsame Züge im Geist der Aufklärung. Außer der Klassen-Gliederung unter Ausschluß von Theologie und gerichtlicher Jurisprudenz¹⁹ gehörte dazu pragmatische Ausrichtung auf die Wohlfahrt des Vaterlandes; einen zweckfreien Wissenschaftsbegriff kannte man noch nicht. Der Fortschrittsglaube zielte auf Vereinigung der besten Kräfte zur Sammlung von Quellen und Experimenten zwecks Erweiterung der Wahrheitserkenntnis im Sinne genauer Fakteneruierung. Der ältere Gelehrtentypus des enzyklopädischen Generalisten, der „Polyhistor“, verfiel zwar allmählich der Kritik,²⁰ aber unter Zusammenwirken verstand man vorerst noch die Summe von Einzelleistungen. Der Sammlungsauftrag als eine der Arbeitsformen mündete in das Konzept generationenübergreifender Planung und Kenntnis-sicherung.

Hinsichtlich der Wurzeln von Langzeitprojekten bestanden allerdings einige markante Unterschiede zwischen Bayern und Preußen. Sie betrafen allein schon die kulturellen Voraus-

¹⁸ Von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen*, S. 105.

¹⁹ Vgl. Statuta der Kgl. Akademie der Wissenschaften (Berlin) von 1744, in: Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 4, S. 84ff.; Gesetze der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften von 1759, Art. 1, in: Hammermayer, *Gründungs- und Frühgeschichte*, S. 354; zur allgemeinen Einordnung Vierhaus, „Organisation wissenschaftlicher Arbeit“, S. 15f.

²⁰ Zedelmaier, „Johann Lorenz Mosheims Kritik der *Historia litteraria*“, S. 17ff.; zu Polymathie und Polyhistorie vgl. ders., *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta*, S. 286ff.

setzungen für Geschichtspflege. In *Bayern* hatten große Projekte traditionellen Rückhalt in geistlichen Korporationen. Sie erhielten Impulse durch die Kongregationsbildungen der benediktinischen Ordenszweige seit dem 17. Jahrhundert, die auch hinter der süddeutschen Akademiebewegung standen,²¹ beeinflusst auch durch die französischen Mauriner, deren Editionsorganisation die französische „Académie des Inscriptions“ befruchtete und über Südwestdeutschland nach Bayern ausstrahlte. „Wo gab es damals außerhalb der großen Ordensgesellschaften eine wissenschaftliche Institution, die zweckmäßig gelehrte Arbeitsteilung in Kontinuität der Forschung garantierte und zugleich ihre Mitglieder vor den Launen der Regierung und des Publikums sicherstellte?“, so Paul Lehmann und Georg Pfeilschifter zu Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien (gest. 1793),²² den Erstorganisator einer durch die Säkularisation abgebrochenen „*Germania Sacra*“ (1782ff.), an die 1908 Paul Fridolin Kehr wieder anknüpfte. Dieses Modell integrativer Arbeitsgemeinschaft blieb letztlich wirksamer für spätere Akademievorhaben als die Arbeitsweise der französischen Enzyklopädisten, die trotz Inspirationsleitung von Diderot und d’Alembert doch eher lockere „Kollektivarbeit“ blieb. Das akademische Sammlungskonzept kondensierte sich allenthalben zunächst in Materialkollektionen; so für Naturkunde in herkömmlichen Kuriositätenkabinetten, für Geschichte besonders in Urkundensammlungen. Wenn der Ausgriff auf den Arkanbereich von Archiven auf Hemmnisse stieß, konnte der Rückhalt einer Akademie hilfreich sein.

Zwar kannte auch *Preußen* bzw. Brandenburg seit dem 16. Jahrhundert landschaftsgebundene und seit dem Großen Kurfürsten Hofhistoriographie.²³ Jedoch das reichshistorisch ausgerichtete Programm von Leibniz verdrängte bekanntlich vorerst die Anlehnung König Friedrichs II. an französische Literaturmoden. Die Interessens- und Verständnisunterschiede für Geschichtswissenschaft – der Begriff tauchte erstmals 1752 in einem Buchtitel des Erlanger Professors Johann Martin Chladenius auf²⁴ – fanden auch statutari-schen Niederschlag. Die Friderizianische Satzung von 1744/46²⁵ nennt z. B. spekulative Philosophie, die bei der Münchener Gründung 1759 ausgeklammert bleibt; und Geschichte ist gekoppelt mit antiker Kunst und mit Sprachen, während die Münchener Statuten von 1759 und von 1807 Historie mitsamt ihren spezifischen Hilfswissenschaften wie Diplomatik, Genealogie, Geographie, Statistik einschließlich Rechts-Altertümern definieren.²⁶ Für die Geschichtswissenschaft geschah in Berlin vorerst wenig; in den 60 Bänden

²¹ Zusammenfassend Ziegler, „Tentativi di Accademia in ambito monastico“, S. 355–378; Boehm, „Das Hochschulwesen“, bes. S. 960–965.

²² Zitat bei Lehmann, „Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmungen“, S. 382f. unter Berufung auf Georg Pfeilschifter, *Die St. Blasianische Germania Sacra*, Köln 1921; zur Französischen Enzyklopädie vgl. Lehmann, ebd., S. 372.

²³ Heinrich, „Brandenburgische Landesgeschichte“, S. 323–363; zur Frühzeit der Akademie Brather, *Leibniz und seine Akademie*; zur Gesamtgeschichte Grau, *Preussische Akademie der Wissenschaften*.

²⁴ Hardtwig, „Verwissenschaftlichung der Historie“, bes. S. 154.

²⁵ Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 5: Statuten vom 10. Mai 1746, S. 90ff.

²⁶ Gesetze der Churbaierischen Akademie, in: Hammermayer, *Gründungs- und Frühgeschichte*, S. 354ff., bes. Art. XLIX, S. 359; 1807 V.1., Konstitution der Akademie der Wissenschaften, in: *Kultur und Kirchen*, Nr. 26, S. 115ff.

der „Mémoires“ (1740–1811) nehmen „res historiae“, und zwar vorwiegend zum Altertum, nur knapp ein Fünftel ein.²⁷ Trotz der Initialzündung für Urkundeneditionen durch Philipp Wilhelm Gercken mit seinem „Codex Brandenburgensis“ (1769–75), der sich auf bayerisches Vorbild berief, fehlte in Preußen eine ähnliche Kontinuität historiographischer Tradition. Statutarische Definitionen von Gemeinschaftsarbeiten begegnen zuerst in der Satzung zur Neuorganisation der Bayerischen Akademie 1807,²⁸ dann weiterentfaltet in den Berliner Statuten von 1838.²⁹

In *Bayern* geht das älteste Langzeitvorhaben zurück auf den Akademiegründer Johann Georg Lori; er plante die Erarbeitung eines „Corpus historicum Boio-palatinum“, das „alles, was andere teutsche Länder haben, übertreffen sollte“.³⁰ Es fand Niederschlag im Serienprojekt der „Monumenta Boica“, das über viele Modifikationen hinweg noch heute lebt. Waren die ersten zehn Bände (bis 1768) zwar noch das Werk eines Einzelnen mit Hilfskräften, nämlich des Direktors der Historischen Klasse Ch. F. Pfeffel, Schüler des Straßburger Pioniers editorischer Prinzipien Johann Daniel Schöpflin (gest. 1771),³¹ so übernahm ab 1806 ein Gremium die Verantwortung. Planung und Organisation der „Monumenta Boica“ blieben, wie damals auch von Berlin anerkannt, konstitutiv für Arbeitsform und künftiges Selbstverständnis der Akademie.

Im frühen 19. Jahrhundert übernahm zunächst *Preußen* mit der neuhumanistisch-idealistischen Wende von Wissenschaftsbegriff und -politik die Führung für die Entwicklung arbeitsteiliger Editionsprojekte. Die Berliner Universitätsgründung gemäß den Ideen Wilhelm von Humboldts und Schleiermachers, wobei bekanntlich den bildungsbezogenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen ein Übergewicht gegenüber praxisorientierten Brot-

²⁷ Kraus, „Bedeutung der deutschen Akademien“, S. 144; ders., *Vernunft und Geschichte*, passim; für folgendes vgl. auch die weiteren grundlegenden Forschungen von Hammermayer und Kraus, zit. bei: Kraus, „Bayerische Akademiebewegung“, S. 1598–1616.

²⁸ Konstitution von 1807, Art. II: „Ihr nächster Zweck soll seyn, durch Nachdenken, Erforschungen, fortgesetzte Beobachtungen [...] entweder neue Resultate [...] zu liefern, oder die alten ergiebiger zu machen [...]. Zu diesem Zwecke soll eine Anzahl gelehrter und einsichtsvoller Männer ihr Leben ausschließend den wissenschaftlichen Forschungen widmen – in einer Gesellschaft an einem Orte verbunden, einander sich mittheilen, unterstützen und gegenseitig sich erregen, damit im Reiche der Wahrheit und der Kenntnisse hervorgebracht werde, was einzelne Kräfte, nähme man jede derselben auch als die möglich größte an, nie vermögen würden.“ Vgl. *Kultur und Kirchen*, S. 115.

²⁹ Statuten vom 31. März 1838, § 63: „Die Akademie unternimmt zur Ausfüllung wissenschaftlicher Bedürfnisse und je nach den zu Gebote stehenden Mitteln auch solche Arbeiten, welche entweder das gemeinsame Zusammenwirken mehrerer Gelehrter erfordern, oder durch Umfang und Kostenaufwand die Kräfte Einzelner übersteigen, oder einer so lange fortgesetzten Anstrengung bedürfen, daß sie nur von einem dauernden Verein mit Erfolg ausgeführt werden können.“ Vgl. Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 7, S. 120.

³⁰ Spindler, *Electoralis academiae scientiarum Boicae Primordia*, Nr. 115, S. 190f. Von den Monumenta Boica erschienen bis 1795 16 Bände. Vgl. auch Hammermayer, „Sammlung, Edition und Kritik“, S. 1–45.

³¹ Schöpflin war Mitglied der Preußischen Akademie. – Zu Pfeffel als Begründer der Monumenta Boica vgl. Kraus, „J.-D. Schöpflin“, S. 80; Voss, *Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie*, S. 244ff.

wissenschaften zuerkannt war,³² zwang zur neuen Funktionsbestimmung der Akademie; am Ringen darum war auch Alexander von Humboldt beteiligt.³³ Die liberale Konzeption „reiner“ Wissenschaft und ihrer Freiheit von utilitaristischer Inanspruchnahme bezog sich zwar auf beide Institutionen;³⁴ aber aus der Konsequenz faktischer Pragmatisierung der Universitätslehre und Professionalisierung der Disziplinen, des „langen Abschieds von [W. v.] Humboldt“,³⁵ reservierte sich der Anspruch auf Zweckfreiheit um so mehr für die Akademie. Der Berliner Akademie gebührt die Ehre, wenige Jahre vor der Freiherr von Steinschen Gründung der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde (1819), 1815 mit dem „Corpus Inscriptionum Graecarum“ jenen auf neuer historisch-philologisch kritischer Methode beruhenden Komplex epigraphischer Langzeitprojekte im Rahmen der Altertumswissenschaften gestartet zu haben, der ihr bis heute Weltruf einbringt. Der zugrundegelegene Grundsatz des Organisators August Boeckh (gest. 1867), der „Hauptzweck einer Königl. Akademie der Wissenschaften muß dieser sein, Unternehmungen zu machen und Arbeiten zu liefern, welche kein Einzelner leisten kann“, ist dann in die Statuten von 1838 eingegangen.³⁶ Der neugefaßte historisch-kritische Wahrheits- und Methodenanspruch, wie er u. a. in der sensationellen Antrittsvorlesung Barthel Georg Niebuhrs, Boeckhs akademischem Kopionier, 1810 Ausdruck fand,³⁷ entsprach – in Abkehr von vormodernen Konzepten der Faktensammlung und der exemplarischen Historienauffassung – dem Humboldtschen Wissenschaftsprinzip: „Sobald man [...] sich einbildet [Wissenschaft] brauche nicht aus der Tiefe des Geistes heraus geschaffen, sondern könne durch Sammeln extensiv aneinandergereiht werden, so ist alles unwiderbringlich und auf ewig verloren.“³⁸ Der Appell an die philosophische Kunst der Geschichtsdarstellung sollte künftig auch die Editionsarbeit beseelen, bewahrte freilich nicht dauerhaft vor Gefahren des Materialpositivismus.

Die funktionale Kooperation von Akademie und Universität bei institutioneller Scheidung sollte der Wahrung essentieller Verflechtung von Lehre und Forschung in der ideal gedachten Einheit der Wissenschaften dienen. Zu den unterstützenden Maßnahmen gehörte auch die institutionelle Verselbständigung der naturkundlichen Einrichtungen unter Belassung von Aufsichts- und Nutzungsrechten der Akademie; hier insofern erwähnens-

³² Aus der reichen Literatur für diesen Aspekt speziell Menze, *Bildungsreform*.

³³ Der Satzungsentwurf seiner Kommission, ausgearbeitet 1807/09, vom Plenum akzeptiert Juli 1809, trat nicht in Kraft; Hartkopf/Wangemann, *Dokumente*, Nr. 45, S. 253ff.

³⁴ Rüegg, „Ortsbestimmung“, bes. S. 26ff.

³⁵ Vom Bruch, „Langsamer Abschied“, S. 29ff.

³⁶ Statutentext oben Anm. 29; Schneider, „August Boeckh“, S. 37–54. An der BAW gehen die Initiativen zur Untersuchung vaterländischer Altertümer ebenfalls auf das frühe 19. Jahrhundert zurück, entwickelten sich aber in anderer, archäologischer Richtung; Ranke, „*Akademische Kommission*“, mit Quellenanhang.

³⁷ Hansen, „Wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge“, S. 18f.

³⁸ Humboldt, „Über die [...] Organisation“, in: Weischedel, *Idee und Wirklichkeit einer Universität*, S. 195.

wert, als auch in München 1827 mit den Akademie-Attributen ähnlich verfahren wurde, indem sie einen neuen Status als für Akademie und Universität nutzbare Staatssammlungen unter einem Generalkonservatorium erhielten.³⁹ Die Folgen der sogenannten Humboldtschen Reform für das Verhältnis von Universität und Akademie sind hier nicht weiter zu erörtern. Zur künftigen Organisation von Langzeitaufgaben nur soviel: Insgesamt zeitigte die akademische Koordination von Lehrtätigkeit und Projektarbeit ambivalente Auswirkungen. Die Professoren konnten seither mit Erfahrungen, z. B. aus dem Seminarbetrieb, auch ihre Schüler in Akademieprojekte einbringen; für die Crème des wissenschaftlichen Nachwuchses boten sich Chancen zu editorischen Gesellenstücken. Manchmal freilich wurde Editionsarbeit auch zum mühsamen Lebensschicksal. Friedrich Meinecke, der sich editorischer Kärnerarbeit auf Dauer entzogen hatte, erinnert sich 1941 an den Typus junger Doktoren, die gegen bescheidene Remuneration „Fronsklave[n] des Publikationsinstituts“ wurden: „Wie oft habe ich diese seelischen Nöte mit erlebt.“ Aber auch: „Wir waren also junge Vögel mit beschnittenen Flügeln. Aber sie wuchsen uns auch wieder.“⁴⁰ Für die Generationen nach 1933 bzw. 1938 galt das freilich nicht mehr so selbstverständlich.

In *Bayern* intensivierten sich seit der örtlichen Zusammenführung von Universität und Akademie in der Residenzstadt 1826 zugleich mit dem inter-institutionellen Verhältnis auch die Kontakte zwischen Bayerischer und Preußischer Akademie. Die Initiativen für Großprojekte spiegeln forthin eine komplexe „aemulatio scientiarum“ zwischen den Polen München und Berlin sowie in der Folge starke personell-wissenschaftliche Verflechtungen bis zum Ende der Berichtsperiode dieses Bandes. Sie begannen mit der Involvierung Leopold Rankes, seit 1832 Mitglied der Preußischen Akademie und 1834 Universitätsordinarius, in die kulturpolitischen Ambitionen Bayerns. Sie standen im Zusammenhang mit der politischen Trias-Idee, aber auch mit den interkonfessionellen wissenschaftspolitischen Neigungen König Maximilians II. (1848–1864); und sie wuchsen sich aus zum bayerischen „Nordlichterstreit“.⁴¹ Die freundschaftliche Beziehung zum bayerischen Regenten seit dem Berliner Studium des Kronprinzen 1830 führte zwar nicht zur Rufannahme Rankes an die Münchener Universität, jedoch 1858 zur Begründung einer „Commission für deutsche Geschichte und Quellenforschung“⁴², nachdem der auf dem von Jacob Grimm geleiteten Frankfurter Germanistentag 1846 von Ranke vorgestellte Plan eines „Allgemeinen Geschichtsvereins“ zur Herausgabe von Quellen zur Gesamtge-

³⁹ „Allerhöchste Verordnung über die Attribute der Universität und deren Verhältnis zu den wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen des Staates“ vom 21. März 1827 in: *Almanach der Ludwig-Maximilians-Universität*. Erster Jahrgang München 1826/27, Abschnitt IV, S. 86ff.; vgl. dazu Bachmann, *Attribute der Bayerischen Akademie*, bes. S. 18ff., 43ff.

⁴⁰ Meinecke, *Erlebtes*, S. 150, 151; dazu Heinrich, „Brandenburgische Landesgeschichte“, S. 340f.

⁴¹ Sing, *Wissenschaftspolitik* (mit Lit.); vgl. auch den Kurzüberblick im Katalog *Ranke und Bayern*; zur Freundschaft vgl. Sing, *Memoiren König Maximilians II.*, S. 19ff., 104 und passim; Berufung auf Ranke zu deren Abfassung.

⁴² Denkschriften zur Gründung in: *HZ* 1 (1859); Text des Kgl. Gründungsstatuts vom 26. November 1858 in: *HK bei der BAW 1858–1983*, S. 47ff.

schichte Deutschlands trotz Antrag bei der Bundesversammlung erfolglos geblieben war.⁴³ Als erster Präsident leistete Ranke fortgesetzten Einsatz für den Ausbau der Historischen Kommission zur „Maximilianischen Akademie für deutsche Geschichte“ als unabhängige Nationalstiftung, was scheiterte,⁴⁴ sowie – nach dem bayerischen Regierungswechsel 1864 – für eine Bestandssicherung über befristete Bewilligungen hinaus, was endlich gelang im Rahmen der „Wittelsbacher Stiftung für Kunst und Wissenschaft“.⁴⁵ Die anlässlich des 700jährigen Wittelsbacher Regierungsjubiläums 1880 gezeigte Liberalität König Ludwigs II. gegenüber einer „gesamtdeutschen“ Institution – sorgsam beobachtet durch die auf Dignität des Hauses Hohenzollern bedachte preußische Gesandtschaft – trug den Stempel politischer Ambivalenz zwischen Reichstreue und dynastischem Stolz.⁴⁶ Trotz unseres Kenntnisstandes bleibt ein Rest Staunen über Rankes Motivation, „seine“ Institution für deutsche Forschungsaufgaben statt in Berlin in München zu initiieren. Gewiß lag es nicht allein am Engagement des bayerischen Königs. Welche Rolle spielte dabei Rankes missionarische Personalpolitik für die Sache und für seine Schüler? Warum die Distance gegenüber der Berliner Akademie? In der Tat war dort die Philosophisch-historische Klasse (1812 aus Zusammenlegung von Philosophischer und Historisch-philologischer Klasse entstanden) gut ausgelastet. Die historischen Neuzeit-Projekte waren aus politischen, methodischen wie personellen Voraussetzungen geradlinig ausgerichtet auf preußische Staatsgeschichte: Zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840 waren sie durch den Outsider Johann David Erdmann Preuß (gest. 1868) eingeleitet worden mit der dann auf 33 Bände anwachsenden Ausgabe der Schriften Friedrichs des Großen unter Betreuung von August Boeckh.⁴⁷ Unter der Triebkraft Johann Gustav Droysens, Berliner Konkurrenten Rankes, und mitbedingt durch die Archiv-Erschließung in größerem Stil stieg seit den 1860er Jahren die Preußengeschichte zur Berliner Domäne an Akademie und Universität sowie in Vereinen auf.⁴⁸ Zur Auslastung der Akademie-Klasse ist zudem bedenkenswert, daß der liberale Friedrich Wilhelm IV., besonderer Akademie- und Wissenschaftsförderer (darin eiferte ihm sein Münchener Thron-Verwandter nach⁴⁹), den in Hannover mit den Göttinger Sieben entlassenen Gebrüdern Grimm an der Akademie Asyl gewährte zum Start

⁴³ Heimpel, „Deutsche Reichstagsakten“, S. 83f., sowie ders., „Organisationsformen“, hier bes. S. 158ff.

⁴⁴ Sing, *Wissenschaftspolitik*, S. 158f.; zur Idee einer Akademie für Sprache und Schrift vgl. Heimpel, „Organisationsformen“, S. 160.

⁴⁵ Vgl. das im wesentlichen bis heute geltende Statut vom 29. September 1953 und die Satzung der Stiftung zur Förderung der HK [...] vom 28. November 1960, Texte in: *HK bei der BAW 1858–1983*, S. 51ff.

⁴⁶ Körner, *Staat und Geschichte*, S. 297ff., bes. 301f., 308; vgl. auch unten Anm. 94.

⁴⁷ Heinrich, „Brandenburgische Landesgeschichte“, S. 334; übrigens hegte auch Ranke um 1841 den Gedanken an „*Monumenta historiae Brandenburgo-Borussicae*“; Hinweis bei Neugebauer, „Gustav Schmoller“.

⁴⁸ Neugebauer, „Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften“, S. 236f. zur unpublizierten Denkschrift Droysens und des Staatsarchivdirektors Max Duncker von 1874.

⁴⁹ Maximilian II. war seit 1842 vermählt mit Marie von Preußen, Nichte Friedrich Wilhelms III., die er als „Muhme“ Friedrich Wilhelms IV. ansprach; letzterer war vermählt mit Elisabeth, Tochter König Maximilians I. von Bayern; vgl. Hüttl, „Persönlichkeit“, S. 28f., 38.

des Wörterbuch-Großprojekts; schließlich just im Gründungsjahr der Historischen Kommission Theodor Mommsen die Leitung des lateinischen Inschriften-Corpus übernahm.

Die Historische Kommission setzte eine Zäsur für die Organisationsgeschichte der Geschichtswissenschaft. Die Auswirkungen berührten nicht nur Bayern, wo der König im Zusammenspiel mit seinem Berater, dem (nicht habilitierten) Ranke-Schüler Wilhelm Doenniges, sowie im Einklang mit Ranke und mit dem 1854 an die Universität berufenen Heinrich von Sybel als erstem Kommissions-Sekretär Repräsentanten der historisch-kritischen Schule herbeizog (Namen wie Droysen, Giesebrecht, Waitz, Wegele, auch Jacob Grimm und Pertz, Cornelius und Chmel). Mit der Ranke-Schule installierte Maximilian II. in München ein Stück „Kulturprotestantismus“ und vorwiegend kleindeutsche Tendenzen, die in der von Sybel gleichzeitig 1858 begründeten „Historischen Zeitschrift“ ein Publikationsorgan fanden.⁵⁰ Vor allem begann eine neue Ära für Langzeitvorhaben von „größter Dimension“,⁵¹ wofür Ranke die Vision einer dauerhaften Fachakademie verfolgte.⁵² München erlebte ab den 1860er Jahren die Initiation seines Programms mit dem Projekt „Jahrbücher der deutschen Geschichte“ (bzw. „des deutschen Reichs“), den Reichstagsakten und einer Geschichte der Wissenschaften in Deutschland.⁵³ Etwa gleichzeitig starteten die nun mit München konkurrierenden, auch im politischen Verständnis auf den Wissenschaftsstandort Berlin gerichteten Preußen-Unternehmungen unter der Ägide von Droysen, der „für Preußen [forderte], was Ranke und Sybel in München für Bayern und für ganz Deutschland betrieben“,⁵⁴ vor allem unter Leitung von Gustav Schmoller und Reinhold Koser, später Otto Hintze.

Die Münchener Pioniertat befruchtete auch die prinzipielle Einrichtung einerseits von *Akademiekommissionen*, andererseits von selbständigen landeshistorischen Kommissionen. Die Berliner Akademie-Statuten erwähnen die Möglichkeit von Kommissionen erstmals 1881,⁵⁵ dort allerdings als Bestandteil der Klassen, also in entscheidendem Unterschied zur Sonderform der nach Stiftungsrecht weitgehend unabhängigen Historischen Kommissionen *bei* der Bayerischen Akademie; diese Rechtsform stand wiederum Pate bei Gründung der Kommission für Bayerische Landesgeschichte 1927.

⁵⁰ Sonderband *HZ* 189 (1959) zum hundertjährigen Bestehen; vgl. auch Wiggershaus-Müller, *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft* (mit Lit.).

⁵¹ Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 27.

⁵² Zu Rankes Vorstellungen grundsätzlich nach wie vor Schnabel, „Idee und Erscheinung“; hier auch Grundmann, „Reichstagsakten, Jüngere Reihe“, bes. S. 135.

⁵³ Erschienen sind Bd. I–XXIV in 33 Bänden 1864–1913.

⁵⁴ Erich Marcks, „Aufgaben und Tätigkeit der Preußischen Kommission“, in: SB der PAW 1925, S. XXXI–LIX, hier S. XXXII. Zum Biographischen vgl. auch Gehrke, „Droysen“, S. 127–142; Biewer, „Reinhold Koser“; Oestreich, „Otto Hintze“, S. 287–310, sowie entsprechende Artikel in vom Bruch/Müller, *Historiker-Lexikon*. Insgesamt jetzt Neugebauer, „Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften“, passim (mit Lit.).

⁵⁵ IV. Abschnitt § 37: „Auch kann die Gesamt-Akademie und jede der beiden Classen für ein bestimmtes Geschäft wie zur Berichterstattung über einen wissenschaftlichen oder geschäftlichen Gegenstand einen einzelnen *Commissar bestellen oder eine Commission niedersetzen*“; Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 8, S. 127ff., hier S. 137.

III. Die historischen Akademiekommissionen in der Weimarer Republik

Es ist davon auszugehen, daß die Preußische Akademie erst in den zwanziger Jahren zur Gründung von Kommissionen für teils schon viel länger existierende Projekte schritt, also im Zeichen der politisch und institutionell veränderten Situation der Wissenschaft, was naturgemäß in der bisher kaiserlichen Metropole besonders spürbar war.⁵⁶ Zum Leibniztag im Juli 1919, nachdem soeben der Versailler Vertrag den Reichstag passiert hatte, eröffnete der vorsitzende Akademiesekretar Max Planck die Plenarsitzung mit den Worten: „In erster, schicksalsschwerer Stunde vereinigt sich die Akademie [...]. Der furchtbarste Krieg, den die Welt gesehen hat, ist beendet, aber was tiefer brennt als alle seine Schrecknisse und Leiden, das ist die Schmach des uns von den Feinden aufgezwungenen Friedensschlusses.“ Und weiterhin: „Was die Bewertung der reinen Wissenschaft betrifft, so machen sich gerade gegenwärtig recht verschiedenartige Ansichten geltend. Manchen gilt die Wissenschaft bei aller Achtung [...] doch im Grunde als eine Art Luxus, den sich ein Volk leisten kann, wenn es sich auf der Höhe seines materiellen Wohlstandes befindet, den es aber in Zeiten der Not sich abgewöhnen und mit nützlicheren Beschäftigungen vertauschen muß. Sollte eine solche Auffassung bei uns je die Herrschaft gewinnen, dann allerdings [...] wird es Zeit sein, an der Zukunft des deutschen Volkes zu zweifeln. Denn die Wissenschaft gehört mit zu dem letzten Rest von Aktivposten, die uns der Krieg gelassen hat.“ Planck erörterte ihre noch führende Rolle im Wettbewerb, denn „Wissenschaft ist nun einmal ihrem Wesen nach international“, allerdings auch „unpopulär“.⁵⁷ Solcher Grundton fand vielfältiges Echo im Chor der Historiker, die ihre vorwiegend konservativ-nationale Gesinnung in die Republik mit hineinnahmen.

Die deutschen Akademien waren ins neue Säkulum noch als Horde der „reinen Wissenschaft“ mit großen kulturforscherlichen Projekten eingetreten. Ihr Bedürfnis nach Arbeitsteilung für große Unternehmungen erhielt teils auch eine Stütze in dem seit 1893 gebildeten Kartell der sechs Akademien.⁵⁸ Fortan hatten die Akademien sich jedoch in den tiefgreifend veränderten Arbeitsformen und Förderstrukturen sowie der gewandelten Atmosphäre von Wissenschaft zu behaupten: also zwischen den überfüllten und politisierten Universitäten einerseits – Berlin war damals (beim Jubiläum 1910 mit 10.000 Studenten) die größte der 22 deutschen Universitäten, was die Lehrbelastungen der Akademiker potenzierte – und andererseits den industrienahen Großforschungsanstalten, von denen es insonderheit zu erwarten war, wie es 1918 der jüdische Bankier und Senator der 1911 begründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Paul von Schwabach, äußerte: nachdem „Deuts-

⁵⁶ Zur allgemeinen Lage der Geschichtswissenschaften vgl. den Beitrag von Wolfgang J. Mommsen in diesem Band.

⁵⁷ SB der PAW 1919, S. 547–551.

⁵⁸ Entstanden bei Planung des Thesaurus Linguae Latinae; die Berliner Akademie trat erst 1906 bei, die 1909 gegründete Heidelberger Akademie 1911; man zählt 40 Kartell-Unternehmen bis 1940. Vgl. Grau, „Wissenschaftsakademien“; Stoermer, „Konferenz der Akademien“.

lands militärisch-politische Macht dahin [ist], seine wirtschaftliche Kraft gebrochen“, sei es Aufgabe der Wissenschaft, „uns wieder die Achtung der übrigen Menschheit zu erringen, deren wir bedürfen, um den Kopf wieder aufrecht tragen zu können“.⁵⁹ Die innovative Institution mit den noch während des Krieges eröffneten naturwissenschaftlichen Instituten war ein Eckstein dafür. Im Rahmen des ursprünglichen Programms erschienen die Geisteswissenschaften, trotz der Präzedenz des Erbzufalls der Bibliotheca Hertziana in Rom (1913), als „retrospektive Forschungszwecke“ von nur nachgeordneter Bedeutung.⁶⁰ Der unermüdliche Kampf vor allem von Harnack und Kehr sowie der Glücksfall einer beträchtlichen Stiftung des Hauses Mendelssohn ermöglichten dennoch 1917 die Gründung und das finanzielle Überleben eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte, das allerdings, auch bei „praxis-orientierten“ Planungsangeboten des Gründungsdirektors Kehr, vorerst nicht recht zur Entfaltung kam.⁶¹

Trotz der situationsbedingten Herausforderung wirtschaftsorientierter Wissenschaftspolitik sah sich die Geschichtswissenschaft nach dem Krieg eingebettet in eine – zuvörderst im Raum der preußischen Reichsmetropole entfalteteten – *Pluralisierung historischer Institutionen*. Sie boten Hilfe, bedeuteten zugleich Konkurrenz. Die Öffnung des Vatikanischen Archivs 1880/81 hatte nicht nur die Begründung eines römischen Forschungsinstituts im Camposanto Teutonico durch die private Sozietät Görres-Gesellschaft 1888 mit dem Ziel einer „Ausbeutung der dortigen Archive“ zur Folge,⁶² sondern im gleichen Jahr die Errichtung der Preußischen Station in Rom zur Erforschung insbesondere der deutsch-italienischen Beziehungen.⁶³ Beide Institute sind bis heute aktiv als forschungspolitisch koordinierte Parallelunternehmen. Unabhängig davon erfolgte auf Reichsboden ein Gründungs-Boom einesteils von privaten Vereinen, die meist der 1896 begründeten „Konferenz landesgeschichtlicher Publikationsinstitute“ beitraten,⁶⁴ andernteils von Archiven, die seit damals auch als amtliche Beratungs- und Publikationsorgane fungierten. Für den Berlin-Brandenburgischen Raum seien nur folgende, weitgehend je selbständig arbeitende Institutionen genannt: Zunächst das neuartige, dem Reichsinnenministerium unterstellte, gleichzeitig noch dem Generalstab verbundene „Reichsarchiv“ 1919, das 1920 ergänzt wurde um die „Historische Kommission für das Reichsarchiv“, dann 1928 durch die „Historische Reichskommission“, die „wohl politisch neutralste Institution der Geschichtswissenschaft in der

⁵⁹ Vom Brocke, „KWG in der Weimarer Republik“, S. 203.

⁶⁰ Burchardt, „KWG im Ersten Weltkrieg“, S. 178f.; auch vom Brocke, „Verschenkte Optionen“; zum Bedürfnis für alternative Institutsgründungen vgl. auch Esch, „Deutsche Institute in Italien“.

⁶¹ Vgl. vom Brocke, „KWG in der Weimarer Republik“ über Kehrs Vorschläge zur historischen Geographie sowie zur Edition der Korrespondenz „Kaiser Wilhelms des Großen“, S. 179; grundsätzlich Neugebauer, „KWI im Zeitalter der Weltkriege“.

⁶² *Jahresbericht Görres-Gesellschaft* 1889, S. 6f.; Merkle, „Görres-Gesellschaft in Rom“, S. 59f.; Esch, „Deutsche Institute in Italien“ erwähnt dieses nicht.

⁶³ Elze/Esch, *Deutsches Historisches Institut in Rom*.

⁶⁴ Zur preußischen Szene: Heinrich, „Brandenburgische Landesgeschichte“; allgemein vgl. Maltzahn, „Außeruniversitäre Organisationsformen“, S. 201.

Weimarer Republik⁶⁵ zur Koordinierung der Forschungen zur Neuzeit, die freilich kurzfristig die Akademieprojekte zur preußischen Geschichte zu durchkreuzen drohte.⁶⁶ Die Reichskommission wurde allerdings schon 1935, u. a. mangels Finanzierungssicherung, zur Selbstauflösung gezwungen zugunsten des von Walter Frank begründeten „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“, begleitet durch Invektiven gegen den letzten Leiter Oncken.⁶⁷ Seit 1919 florierte das Auswärtige Amt dank des Aktennutzungsmonopols als wichtige Leitinstitution namentlich für Aktenpublikationen zur politisch brisanten Kriegsschuldfrage. 1930 folgte durch Albert Brackmann die Errichtung des „Instituts für Archivwissenschaften und geschichtliche Fortbildung“ als Krönung der von Kehr als Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive (1915–1929) 1917 eingeleiteten Reform der Archivarausbildung.⁶⁸ In bezug auf die Preußen-Forschung war dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem eng verbunden der „Verein für Geschichte der Mark Brandenburg“. 1925 entstand in Berlin die „Historische Kommission für Berlin und Brandenburg“, zehn Jahre lang geleitet von dem Kirchenrechtler Ulrich Stutz, 1939 wieder aufgehoben.

Solche pluralen Initiativen bewegten sich teils, wie erkennbar das Historische Reichsarchiv, im Gegenzug zur Zentralisierungstendenz Kehrs und des 1917 eröffneten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte, das als betriebsförmiges Strukturmodell zwar nicht unmittelbare, allerdings Langzeit-Wirkung zeitigte im Sinne eines Sogs des soziologischen Modells Großforschung. Es prägte einen Gelehrtentyp aus, der kraft Energie, Arbeitskraft und Beziehungen zu Politik und Verwaltung ein Netzwerk zwischen den Organisationen und Forschungsprojekten beherrschte. Repräsentanten waren neben und nach Harnack die Mediävisten Brackmann und vor allem dessen Lehrmeister Kehr, eine „wissenschaftliche Conquistadorenatur“⁶⁹ in bezug auf die Leitungs-Positionen in verschiedenen Institutionen. In weniger imperialer Art zählte zu diesem Typ auch Meinecke, der dank mehrfacher Verantwortungsbereiche ein „Laboratorium“ für Nachwuchskräfte schuf.⁷⁰ Solchen *Funktions-Verflechtungen von Ämtern sowie zwischen Wissenschaft und Politik* war es mit zu verdanken, wenn zur Bewältigung der Nachkriegskrise die 1920 begründete Notgemeinschaft,⁷¹ trotz Herausforderung durch die Interdependenz von Wirtschaft und Wissenschaft Geisteswissenschaften nachdrücklich förderte.⁷² Dem Leiter Friedrich Schmidt-Ott

⁶⁵ Maltzahn, „Außeruniversitäre Organisationsformen“, S. 203.

⁶⁶ So Hermann Oncken, „Aufgaben und Tätigkeit der Preußischen Kommission“, in: SB der PAW vom 24. Januar 1935, S. LII.

⁶⁷ Heiber, *Walter Frank*, S. 241.

⁶⁸ Ribbe, „Berlin als Standort historischer Forschung“, S. 63f.

⁶⁹ Neugebauer, „KWI im Zeitalter der Weltkriege“, S. 68.

⁷⁰ Walther, „Geschichtswissenschaften in Berlin“, S. 163f.

⁷¹ Nipperdey/Schmugge, *50 Jahre Forschungsförderung*; gleichzeitig 1920 erfolgte die Gründung der „Helmholtz-Gesellschaft zur Förderung der physikalisch-technischen Forschung“.

⁷² Als unermüdlicher Kämpfer erwies sich, auch dank seines Einflusses in der Budgetkommission des Reichstags, Georg Schreiber; folgender Passus aus dessen Mahnschrift *Not der deutschen Wissenschaft*, S. 10, verdeutlicht die Argumentationsweise: Es bedürfe kaum der Feststellung, „welche Bedeutung der deut-

waren aus der Tätigkeit im Kultusministerium bis 1918 die akademischen Gemeinschaftsarbeiten modellhaft vertraut. Dennoch stellte sich gerade auch für die akademischen Arbeitsformen die Frage nach Modernisierung. 1930 erörterte die Preußische Akademie unter stillschweigendem Wiederaufgriff älterer Vorschläge in einem erneut erfolglosen Memorandum an das Ministerium das Problem, daß für Aufgaben, die die Kräfte des einzelnen übersteigen, in zunehmendem Maße außerakademische Mitarbeiter heranzuziehen seien, was eine feste Organisation erfordere.⁷³ Es werden zwei Arten von Aufgaben unterschieden: solche, die beschränkten Umfangs sind oder in absehbarer Zeit gelöst werden können, sowie solche, die „überhaupt fortlaufend sind“. Neben Beibehaltung der Organisationsform von Kommissionen für erstere, worunter auch die historischen Projekte benannt werden, begründet der Antrag für „dauernde umfassende Unternehmungen“ die Form des Instituts unter Leitung eines gewählten Direktors; nämlich Umwandlung einiger Kommissionen (benannt wird u. a. die griechisch-römische Epigraphik) und Schaffung einiger neuer Institute (z. B. für theoretische Physik). Nach 1933 sollte sich das Scheitern des Antrags als positiv gegen politische Gleichschaltung der Kommissionen erweisen.

Die historischen Vorhaben hatten indes 1923/24 in ähnlicher Weise, wie 1922 die Altertumswissenschaften, Sicherung erfahren durch Zusammenführung der inner- und außerhalb der Akademie laufenden drei Editionsreihen in der nun offiziell so benannten *Preußischen Kommission* mit fester Dotierung.⁷⁴ Damit wurde die Akademie, „so wie es sich gebührt, zum obersten Publikationsinstitute für die preußische Geschichte des großen Stils“, wie der erste Vorsitzende Erich Marcks betonte. In Tagen, „wo der preußische Gesamtstaat so vielfach angegriffen [...] worden ist, fügt die Neugründung sich der Kette der preußischen Geschichte ein, als eines der Zeichen, daß Preußen sich nicht aufgibt“.⁷⁵

1927 trat als weiteres Unternehmen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte auf Betreiben von Kehr und Brackmann eine *Spanische Kommission* ins Leben. Sie sollte Kontakte zu den spanischen Institutionen pflegen mit der „besonderen Aufgabe, Untersuchungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, vornehmlich der Hispanistik, der

schen Geisteswissenschaft, die finanziell ernst gefährdet ist, innewohnt, wenn man ihre Beziehungen zur Weltwissenschaft erwägt. [...] Sie hat der europäischen Entwicklung den einzigartigen Vorzug der Tradition eingehändig. Das ist jene große [...] Linie der Überlieferung, die der amerikanischen Kultur nun einmal abgeht. So bedeutet es in der Tat einen ungeheuren Vorsprung der europäischen Wissenschaftspflege, daß sie immer wieder Renaissance[n] [...] erlebte.“ Dann ist u. a. die Rede von ihrem methodischen Wert für die Naturwissenschaften.

⁷³ Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 66, S. 301ff.; dazu Grau, *Preußische Akademie der Wissenschaften*, S. 268; vom Brocke, „Verschenkte Optionen“, S. 144f., auch zur Herausforderung durch die Institutsförmigkeit an Universitäten, S. 124ff.; vgl. auch den Beitrag von Peter Nötzoldt in diesem Band.

⁷⁴ Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten, 1864ff. bis Bd. 23 (1929/30); Politische Correspondenz Friedrichs des Großen 1878ff. bis Bd. 46 (1939); *Acta Borussica*, Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jh., 1892ff. bis Bd. 29 (1936). Vgl. auch den Anhang unten.

⁷⁵ Marcks, „Tätigkeit der Preußischen Kommission“, S. XXXI–XXXVII. Mitglieder: O. Hintze, P. Kehr, F. Meinecke, U. Stutz, kooptiert E. Heymann, Vorsitzender der Kommission für das Wörterbuch der deutschen Rechtssprache; als Nachfolger von Marcks war Vorsitzender H. Oncken, als Mitglieder traten hinzu A. Brackmann, ab 1939 F. Hartung.

politischen und der Kirchengeschichte, der Rechts- und Kulturgeschichte und der Altertumswissenschaften in Spanien anzuregen⁷⁶ – so der Vorsitzende Kehr, dessen Papsturkundenprogramm motivierend dahinter stand, obwohl der Start Quelleneditionen zum 16. Jahrhundert anvisierte.⁷⁷ Um hier vorzugreifen: Nach devisenbedingter Reiseschwerung änderte die Arbeitsgruppe ab 1936 Programm und Zusammensetzung der nun *Romanischen Kommission*; 1940 stellte sie die Inangriffnahme neuer Projekte überhaupt ein, während gleichzeitig auf Veranlassung des inzwischen zum Akademiepräsidenten ernannten Theodor Vahlen durch den deutschen Botschafter in Madrid dem soeben zum Staatschef aufgestiegenen General Franco der erste Band überreicht wurde.⁷⁸

Die Entstehungsgeschichte der Spanischen Kommission erweist, in welcher Weise die Weimarer Republik, gerade auch im Hinblick auf eine Mehrzahl hochprofilierter Forscher, Humus war für spannungsreiche Verflechtungen der Interessensphären verschiedener Institutionen. Denn erneut, wie schon einmal 1888 bei Einrichtung des Preußisch-Römischen Instituts, kreuzten sich 1927 die *kulturpolitischen Auslandsinteressen* von Akademie-Repräsentanten mit den Bestrebungen der Görres-Gesellschaft. Heinrich Finke, deren Präsident seit 1924, war einer der renommiertesten, auch in Spanien geehrten deutschen Kenner von Land und Geschichte.⁷⁹ Zur beiderseitigen Vorgeschichte gehören Bemühungen um Intensivierung deutsch-spanischer Beziehungen 1917 im preußischen Kultusministerium unter Zuziehung Finkes, der schon seit 1901 den Plan einer spanischen Forschungsstelle hegte;⁸⁰ dazu gehört die Einrichtung von Austauschstationen in Madrid und Barcelona, gehört die Erwägung einer Trägerschaft durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, gehört vor allem aber der durch Prälat Professor Georg Schreiber, den einflußreichen Zentrumsabgeordneten, seit 1922 verfolgte und auf der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Trier 1925 herbeigeführte Beschluß zur Gründung des Forschungsinstituts der Sozietät in Madrid.⁸¹ Anfangs stand das gegen den Willen Finkes, der zwischen den Stühlen saß, während Kehr, damals Direktor des Preußischen Instituts in Rom sowie der *Monumenta Germaniae Historica*, „massiv“ gegen Schreiber „intrigierte“. Ab 1926, also kurz vor Errichtung der Spanischen Kommission der Akademie, begann die Stipendiatenarbeit in Madrid und ab 1928 erschienen die „Spanischen Forschungen“ der Görres-Ge-

⁷⁶ Aufgrund des Berichts von P. Kehr in SB der PAW 1927, S. LX; vgl. Schlicker, *Akademie im Imperialismus II*, S. 289, Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 359ff.

⁷⁷ Die Edition der *Geschichte des Schmalkaldischen Krieges des Chronisten Bernabò de Busto* erschien 1938 als erster Band der von der umbenannten Romanischen Kommission hrsg. Reihe „Texte und Forschungen“. Die Erfassung der diplomatischen Korrespondenz Karls V. in spanischen Archiven und Bibliotheken kam nicht zum Abschluß, statt dessen als Bd. II das Werk von Eduard Sthamer, *Beiträge zur Verwaltungsgeschichte des Königreichs Sizilien*, 1942.

⁷⁸ Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 360.

⁷⁹ Zuletzt Frenken, „Heinrich Finke“ (mit Lit.); Engels, „Heinrich Finke“.

⁸⁰ Vincke, „Spanische Forschungen“, S. 454.

⁸¹ Morsey, „Georg Schreiber“, S. 335ff.; der Verf. stützt sich u. a. auf die Jahresberichte und das Archiv der Görres-Gesellschaft (jetzt in Köln) sowie den Briefwechsel Finke-Kehr im Nachlaß Kehr (damals in Merseburg, jetzt Berlin-Dahlem).

sellschaft,⁸² natürlich unter maßgeblicher Prägung durch Finke, womit zumindest das Tauziehen um das Forschungsinstitut entschieden war, während andererseits Kehr bereits 1926, unabhängig von beiden Institutionen, seine Vorarbeiten zur „Hispania Pontificia“ auf die Göttinger Akademie verlagerte.

Bemerkenswert ist, daß nach Eintritt in „unser nervöses Zeitalter“, wie Hermann Heimpel die Epoche nach Zusammenbruch des Kaiserreichs einmal nannte, die *Tradition des akademischen Historiker-Austauschs zwischen Berlin und München* bis 1945 nicht abriß. Die meisten Mitglieder der Preußischen Kommission waren oder wurden auch Mitglieder der Münchener Historischen Kommission, so die Mediävisten Brackmann und Kehr, die Neuhistoriker Meinecke, Marcks, Oncken und Fritz Hartung. Zu den wenigen Ausnahmen gehörten Gustav Schmoller und sein Schüler Otto Hintze, letzterer allerdings Akademiemitglied in München, sowie auf Kommissionsebene die Rechtshistoriker Heymann und Stutz; auch Karl Alexander von Müller, der Sekretär der Historischen Kommission 1928–1945 und de facto Präsident 1938–1942, wurde 1942 Korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie.

Einflußstarke Brückenbauer zwischen Berlin und München waren die Neurankeaner Erich Marcks (1861–1938) und Hermann Oncken (1869–1945), beide bis Lebensende Mitglieder der Historischen Kommission.⁸³ Marcks gehörte ihr seit 1914 an, von 1916 bis 1923 als Sekretär und von 1923 bis 1938 als Präsident. Ab 1922 war er Akademiemitglied in Berlin und dort förmlicher Begründer und Erster Vorsitzender der Preußischen Kommission. Oncken, seit 1920 Mitglied der HK, 1928 nach Berlin berufen als Lehrstuhlnachfolger von Marcks, folgte diesem auch als Vorsitzender der Preußischen Kommission und in München 1928 als Sekretär der Historischen Kommission unter Marcks' Präsidentschaft; in Berlin trat Oncken zudem 1934 die Leitung der Historischen Reichskommission in der Nachfolge Meineckes an, wurde allerdings, wie schon erwähnt, 1935 durch das Franksche Reichsinstitut, das übrigens Marcks als Ehrenmitglied führte, kaltgestellt und zugleich an der Universität zwangsemeritiert.⁸⁴

Personelle Kontinuität war damals um so notwendiger, als Krieg und Wirtschaftskrise die Anfälligkeit von industriefernen Projekten im Zeichen von Finanznot verschärft hatten. Der Verlust der Sekurität des Kaiserreichs, die Beschleunigung politischer Umbrüche spitzten die der Geschichtswissenschaft inhärente Spannung zwischen Forschung und Politik zu: nämlich der Aktualitätsbezug, dessen Interpretation den Enkeln die Sondierung nach formaler Rechtfertigungsrhetorik oder wissenschaftlicher Substanz nicht immer

⁸² Bd. I der Reihe 1 (Sammelbände) der Spanischen Forschungen, Münster 1928, enthält die Abhandlung von Georg Schreiber, „Spanien und Deutschland. Ihre kulturpolitischen Beziehungen“, S. 1–92. Von Reihe 1 1928ff. erschienen acht Bände bis 1940, fortgesetzt 1954ff.; von Reihe 2 (Monographien) 1931ff. erschienen fünf Bände bis 1940, fortgesetzt 1957ff. Insgesamt vgl. Onnau, *Schrifttum der Görres-Gesellschaft*.

⁸³ Zu Marcks und Oncken vgl. Hertfelder, *Franz Schnabel*, bes. im Abschnitt „Die Ranke-Renaissance“, S. 51ff. (mit Lit.).

⁸⁴ Hertz-Eichenrode, „Neuere Geschichte' an der Berliner Universität“, S. 298.

leicht macht. Die politische Rhetorik wurde an der Preußischen Akademie besonders greifbar in der Gedächtnispflege bei den Eröffnungsreden zu den Plenarsitzungen am Leibniz- und am Friedrichstag (dieser wurde über die Umbrüche 1919 und 1933 hinweg weiterhin begangen). Deutlicher noch spiegelt sie sich in der Instrumentalisierung historischer Werke als Staatsgeschenke: Wurde z. B. noch im Sommer 1918 der im Krieg bearbeitete 37. Band der Friedrichs-Korrespondenz an Reichskanzler Georg von Hertling kurz vor dessen Rücktritt übersandt, so diente die Gesamtreihe 1943 dem vom NS-Regime bestellten Akademie-Vizepräsidenten Hermann Grapow als Geburtstagsgabe für Reichsminister Bernhard Rust, da sie „in dieser vom Führer heraufgeführten neuen friderizianischen Epoche unserer Geschichte [...] mehr als irgendeine andere zeitgemäß und würdig erscheint“.⁸⁵

Die Doppelpositionen von Marcks und Oncken in Berlin und München bürgten hier wie dort für Kontinuität, zugleich für eine gewisse Einpassung eher in die Republik als in die Diktatur, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten. Ersterer gehörte durch sein am Bismarckstaat orientiertes Œuvre zu jenen Beispielen „für die Verführbarkeit der national Empfindsamen und politischen Ästheten“, denen „die Demokratie der Weimarer Republik zu vulgär ist“,⁸⁶ während Oncken bei seiner Antrittsrede in der Philosophisch-historische Klasse in Berlin 1933 seine Weltanschauung reserviert damit bekundete, er verfolge als Ziel „Historisierung eines heiß umstrittenen politischen Stoffes, nicht etwa Politisierung der Historie“.⁸⁷ Die Periode des personalen Brückenschlages beider für die Arbeit der Geschichtskommissionen in Berlin und in München so nachhaltig tätigen Persönlichkeiten ist rückschauend als Glücksfall einzuschätzen. Marcks war es wohl wesentlich zu verdanken, daß ein innovatives, in Berlin nicht florierendes Projekt nicht Makulatur blieb: Es handelte sich um ein Vorhaben, das sich zwar durchaus nationalen Impulsen verdankte, aber nicht in Nähe der hyperaktuellen Kriegszielproblematik. In München hatte Präsident Moritz Ritter 1916 – als die Debatte um die Gestaltung der unendlichen Geschichte der Reichstagsakten-Edition auf dem Höhepunkt lief – ein Projekt zur Herausgabe deutscher Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts konzipiert,⁸⁸ das der Historischen Kommission, „wenn sie als eine wissenschaftliche Gesellschaft ersten Ranges fortbestehen soll, einen festen Mittelpunkt vielgestaltiger Tätigkeit geben“ sollte. Durch Meinecke großangelegt proklamiert als „Acta Germanica“ (in anspruchsvollem Anklang an die Acta Borussica und die Monumenta Germaniae Historica), waren zum Start in der Preußischen Kommission als deren viertes Unternehmen Vorarbeiten vom Oncken-Schüler Hans Rothfels zur Sozialpolitik Bismarcks vorgesehen. Laut Bericht des Vorsitzenden Marcks galt dieses Unternehmen „inmitten aller neuen Nöte des Deutschtumes den die Nation aufbauenden Kräften

⁸⁵ So die Widmung; Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 353. Eine Geschichte politischer Buchwidmungen wäre gewiß lohnend.

⁸⁶ Hertz-Eichenrode, „Neuere Geschichte“ an der Berliner Universität“, S. 292f.

⁸⁷ SB der PAW 1933, S. CXV.

⁸⁸ Dazu Rassow, „Deutsche Geschichtsquellen“; Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 31f.

des neunzehnten Jahrhunderts“, das nationale Unglück aber habe die Anfänge verschüttert.⁸⁹ Die Konsolidierung des Projekts erfolgte indes in reduzierter Form ab 1919, und zwar nicht in Berlin, sondern in München unter den auch dort sich ablösenden Abteilungsleitern Marcks und Oncken. Nach einem ersten methodisch innovativen Editionsband von Joseph Hansen mit rheinischen Briefen und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850 wuchs das Unternehmen zu einem bis heute höchst erfolgreichen Serienwerk, dessen Aufgabenbereich sich nach 1945 auf Einschluß des 20. Jahrhunderts ausweitete.⁹⁰

Auch in *Bayern* sahen sich während der Weimarer Zeit BAW und HK umgeben von einem *Organisations Schub geschichtswissenschaftlicher Institutionen*, wenngleich nicht von gleichartiger Dynamik wie im Umfeld der preußischen Reichszentrale. Eine arbeitstechnische Zäsur bedeutete die Gründung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs 1921 durch Zusammenführung der seit den Neuordnungen von 1799 und 1812 bestehenden, bisher verschiedenen Ministerien zugeordneten Münchener Zentralarchive.⁹¹ Der Aufschwung landesgeschichtlicher Forschung in privaten historischen Vereinen und landesstaatlichen Gesellschaften⁹² seit der Jahrhundertwende formierte sich im Folgezusammenhang der vorangehenden Euphorie der Reichshistorie. Die Vereinsbewegung in Bayern erfuhr Anregungen durch die Modellwirkungen einestteils der 1881 gegründeten „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“, andernteils im Autoritätssog der Historischen Kommission, zumal diese eine Lücke spürbar machte, indem sie die Verpflichtung zur „vaterländischen Geschichte“ auf Gesamtdeutschland und nur nebenbei auch auf Bayern bezog. Für das älteste eigentlich bayerische Akademieprojekt existierte lediglich noch die Kommission für die „Monumenta Boica“. Auch die in anderen Bundesländern landesstaatlich errichteten Kommissionen, wie in Baden (1883), Württemberg (1891) und Sachsen (1896), orientierten sich formal an der Historischen Kommission, waren allerdings während der NS-Zeit mangels Anbindung an eine Akademie stärker als die Akademiekommissionen dem Anpassungszwang in ihren gleichgeschalteten Ländern ausgesetzt.⁹³ Der Auftrieb historiographischer Bestrebungen zur bayerischen Geschichte verdankte sich u. a. dem im späten Kaiserreich zunehmend komplizierten innenpolitischen Kräftefeld: den Spannungen zwischen nationalliberalen Geschichtsbild von der Reichseinheit und gegenläufigen patriotisch-konservativen Richtungen, welche die Rolle Bayerns in der Geschichte Deutschlands anders plazierten. Ohne geradlinige Fortsetzung der zur Zeit des Wittelsbacher Regierungsjubiläums 1880 herrschenden ambivalenten Konstellationen richteten sich

⁸⁹ SB der PAW vom 22. Januar 1925, S. XXXIV. Vgl. dazu Heimpel, „Organisationsformen“, S. 172ff.; Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 36.

⁹⁰ Zu den derzeit in Bearbeitung befindlichen Projekten der HK gehört u. a. eine Oncken-Edition.

⁹¹ Jaroschka, „Zentralisierung“; Kurzführer, *Bayerisches Hauptstaatsarchiv*.

⁹² Für Bayern vgl. die „Berichte und Mitteilungen aus den Geschichtsvereinen und Museen Bayerns“, in: *ZBLG* 1 (1928), S. 110ff., sowie Spindler, „Kommission für bayerische Landesgeschichte“.

⁹³ Volkert, „Kommission bei der Bayerischen Akademie“, S. 91f.

manche Energien eines inzwischen selbstbewußter gewordenen bayerischen Staatsbewußtseins gegen den borussischen Zentralismus der Weimarer Republik.⁹⁴

An der Universität München war 1898 ein Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte geschaffen worden, zunächst besetzt mit Sigmund Riezler.⁹⁵ Im Blick auf die preußisch-bayerischen Beziehungen sei erwähnt, daß Riezler für die (1903 erschienenen) Bände V und VI seiner Geschichte Bayerns den 1844 vom König von Preußen gestifteten, alle fünf Jahre verliehenen Verdun-Preis für 1909 zuerkannt bekam, ein Punktesieg sogar gegenüber dem Mitkandidaten Meinecke. Das Gutachten des vom preußischen Kultusministerium berufenen Ausschusses hob hervor, „als Katholik weiß er mit erfreulicher Unbefangenheit die Berechtigung der protestantischen Bewegung und den Wert der von ihr ausgehenden geistigen Erneuerung zu würdigen“, „der deutschen Gesamtheit und dem bairischen Sonderwesen“ gerecht zu werden.⁹⁶ Indes, nachdem seit 1912/13 von außen her Anstöße, zuerst im Landtag vom Augsburger Stadtarchivdirektor, zur Gründung einer landesgeschichtlichen Kommission erfolgten, dann eine Aufforderung des Kultusministeriums an die Bayerische Akademie zur Stellungnahme, mußte die Konkretisierung noch 15 Jahre warten. Die Verzögerung war nicht nur kriegsbedingt; sie lag auch am hartnäckigen Widerstand von Riezler über seine Emeritierung 1917 hinaus gegen den ministeriell gestützten Einsatz seines Lehrstuhlnachfolgers Michael Doeberl. Dieser war seit 1915 OM, 1926 Sekretär der Historischen Klasse und seit 1916 Mitglied der Historischen Kommission. Die erst nach Riezlers Tod 1927 erfolgte ministerielle Sanktionierung der *Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* mochte Doeberl, deren erster Vorsitzender, als Krönung seiner Ziele empfunden haben, – wenige Monate vor seinem Tod 1928. Mit dem Ziel der „Förderung und Zusammenfassung der planmäßigen Erforschung und Bearbeitung der bayerischen Landesgeschichte“⁹⁷ bildete sie nach fachlichen Aufgaben sowie in der Konzentration auf Staatsgeschichte das eigentliche *süddeutsche Gegenstück zur Preussischen Kommission*. Dennoch blieb sie institutionell von jener unterschieden durch die Selbständigkeit nach Muster der HK, also nicht wie die Berliner als Teil einer Akademieklasse; indes fehlte ein rechtsfähiger Stiftungsfond, sie wurde aus dem Staatshaushalt finanziert. Zu ihren 22 Gründungsmitgliedern zählten Anton Chroust, Begründer der Gesellschaft für fränkische Geschichte (1905), K. A. von Müller, Oncken, Georg Pfeilschifter, Konrad Beyerle. Die Landesgeschichte-Kommission übernahm die beiden ältesten an der Akademie angesiedelten Langzeitvorhaben, die „Monumenta Boica“ (1763ff.) sowie die bislang von der Historischen Kommission betreuten „Quellen und Er-

⁹⁴ Zum Widerstand der Patrioten gegen Usurpation durch die preußische Reichsidee im Spiegel der Ambivalenz öffentlicher Erinnerungskultur vgl. Körner, *Staat und Geschichte*, S. 297ff. sowie oben zu Anm. 46.

⁹⁵ Riezler war schon seit 1877, noch als Vorstand des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donauschingen, Mitglied der Bayerischen Akademie und seit 1883 auch der Historischen Kommission.

⁹⁶ Weigand, „Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte“, S. 334.

⁹⁷ Die Verordnung über die Errichtung von 1927 mit Ergänzungen von 1929 blieb gültig bis zur Satzungsänderung von 1963; vgl. Volkert/Ziegler, *Im Dienst d. Bayer. Geschichte*, S. 251ff.

örterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte“ (1856ff.), die sich ab 1899 auf bayerische Quellen begrenzt hatten.⁹⁸ Überdies begründete sie außer der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte (1928ff.) sowie der Bayerischen Vorgeschichtsblätter (1931ff.) eine zugkräftige Monographienreihe (1930ff.). Daß die Ausweitung auf Volkskunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg, auch unter Eingliederung der Schriftenreihe der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde (1938ff.) erfolgte, bewahrte die Kommission vor Verflechtungen in die Volks-Ideologie, obwohl ihr prominentes Mitglied K. A. von Müller 1930–1936 Leiter des neuen „Institutes zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten“ war. Zur HK stand sie in manchen personellen Bezügen, namentlich durch Oncken und Müller. Andererseits aber gab es auch Verbindungen zu einer jungen Münchener Neugründung, die einiges Aufsehen erregte und deren Bestrebungen aus fachlichen wie institutionellen Gründen bald in ganz anderer Weise als die Landesgeschichte der NS-Politisierung zum Opfer fiel:

Die *Deutsche Akademie in München*. Ihre Vorgeschichte wurzelte noch im Kaiserreich. Begriffe und politisch-kulturelle Sachverhalte sowie die Erforschung von „Volk“, „Volkstum“ und „Deutschtum“ waren seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert virulent, ebenso die Etablierung der Volkskunde als universitäre Disziplin. Die Bemühungen um Kulturgeschichte und *Volkstumsforschung* erhielten aufgrund der Friedensschlüsse von 1919 starke Auftriebe, um einesteils die quantitativ gewachsenen Auslandsdeutschen kulturell zu betreuen, um anderenteils die kriegsbedingt abgebrochenen Kulturbeziehungen zum europäischen Ausland wieder aufzubauen. Diesem Zweck verschrieben sich auch einige Akademiekommissionen, wie in Berlin die Spanische Kommission und dort bald anlaufende Projekte zur deutschen Ostforschung. Zur Tradition solcher Hilfsbestrebungen für Auslandsdeutsche, vorwiegend in der Reichsmetropole angesiedelt, seien hier nur erwähnt der schon 1881 eingerichtete „Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland“, 1908 umgewandelt zum „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) mit allgemeinerer Ausrichtung auf die Kulturbeziehungen, unter dessen Mitwirkung 1919 der „Deutsche Schutzbund für das Grenz- und Auslandsdeutschtum“ geschaffen wurde. 1920 erfolgte eine Umorganisation des Auswärtigen Amtes mit einer „Abteilung für Deutschtum im Ausland und kulturelle Angelegenheiten“, es entstanden die „Deutsche Stiftung“ und 1925 der „Deutsche Akademische Austauschdienst“. Aktiven Anteil an den Förderinitiativen nahm die 1920 errichtete Notgemeinschaft, mit deren Präsident Friedrich Schmidt-Ott der Zentrumspolitiker Georg Schreiber eng zusammenarbeitete.⁹⁹ Der „Reichsprälat“ war einer der bedeutendsten Missionare der *Auslandskulturpolitik* kraft Begründung einer Schriftenreihe „Deutschtum und Ausland“ 1926 und eines seit 1917 betriebenen, 1927 aktualisierten Forschungszentrums als „Deutsches Institut für Auslandskunde“ in Münster, dem er 1935 ein privates „Deutsches Institut für Volks-

⁹⁸ Zu den Unternehmungen vgl. Volkert, „Kommission bei der bayerischen Akademie“, S. 70ff.; ebd., S. 191ff.; Spindler, *Handbuch*, S. 686f.; vgl. auch Anhang.

⁹⁹ Morsey, „Schreiber“, hier S. 279f.; vgl. auch die FS für Schreiber, hrsg. von Heinrich Konen und Peter Steffes 1932 unter dem Titel: *Volkstum und Kulturpolitik*; die Schriftenreihe publizierte bis 1938 40 Bände.

kunde“ angliederte, außerdem im Rahmen der Görres-Gesellschaft 1934 eine Sektion für Volkskunde errichtete. Die genannten Schreiber-Einrichtungen, die offensiv versuchten, der politischen Ideologisierung gegenzusteuern, wurden 1939 wegen „Volks- und Staatsfeindlichkeit“ durch die Gestapo aufgelöst.¹⁰⁰

Mit der Konjunktur von Auslandspolitik und Volkskunde wuchs also latent die Gefahr für politische Instrumentalisierung durch die späteren Machthaber. Ein Paradebeispiel für solchen Weg zwischen Republik und Diktatur bietet die schon seit der Jahrhundertwende anvisierte, am 5. Mai 1925 festlich eröffnete *Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums e. V.* in München,¹⁰¹ zu der sich manche personellen Beziehungen der beiden historischen Kommissionen bei der Bayerischen Akademie, aber auch der Philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie knüpften. Durchaus verwurzelt in den kulturpolitischen Bestrebungen der Weimarer Ära, gehörten zum Gründungsteam der offiziell so benannten *Deutschen Akademie* der Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter¹⁰² als erster Präsident (bis 1927, sein Nachfolger wurde der Mediziner Friedrich von Müller), die Abteilungspräsidenten Hermann Oncken für die in vier Sektionen gegliederte Wissenschaftliche und kurzfristig der Geopolitiker Karl Haushofer für die Praktische Abteilung, letzterer dann 1934–1937 als Akademiepräsident. Als persönlicher Förderer zählte dazu auch der 1924 angetretene bayerische Ministerpräsident Heinrich Held,¹⁰³ gewiß kein Freund der völkischen Bewegung. Die Sektion Geschichte realisierte sich unter Oncken mit Alfons Dopsch und Oswald Redlich (Wien), Kehr, Marcks und Meinecke (Berlin). Die alphabetische Liste der 93 gewählten Senatoren der ersten Stunde, Vertretern des Kulturlebens aus verschiedenen Berufen, beginnt mit Conrad (sic!) Adenauer; man begegnet u. a. den Namen Konrad Burdach, Heinrich Finke, Harnack und Planck, Hermann Herder, Edmund Husserl, Thomas Mann, Hans Pfitzner, Ferdinand Sauerbruch, Fritz Thyssen, Alfred von Tirpitz, Heinrich Wölfflin. Als Ziele – ausdrücklich zur Abgrenzung gegen bestehende Forschungsakademien – definierte die Novizin eine „lebendige Verbindung mit dem gesamten Leben des deutschen Volkes in der Heimat und im Auslande“ und „planmäßige Förderung der deutschen Kultur in der ganzen Welt“; sie „will allen Deutschen in der Welt ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen dienen“; auch von Kampf um die Weltgeltung der deutschen Kultur war die Rede.¹⁰⁴ Der hohe Anspruch der Gründungsdokumente – die Deutsche Akademie berief sich auf die Pläne Rankes und Maxi-

¹⁰⁰ Brückner/Schier, „Unterdrückung des Jahrbuchs“ (mit Hinweis auf Aktenfunde). Zur Gesamtproblematik vgl. jetzt Gerndt, „Volkskunde und Nationalsozialismus“ (mit Lit.).

¹⁰¹ Schlicker, „Deutsche Akademie“, beleuchtet den politischen Aspekt unter Vorzeichen der DDR-Terminologie (Imperialismus, Expansionismus, Monopolkapitalismus etc.); wichtig seine Auswertung von Akten des Zentralen Staatsarchivs Potsdam; grundsätzlich vgl. Harvolk, *Eichenzweig und Hakenkreuz*.

¹⁰² Georg Pfeilschifter war später Ehrenpräsident; 1934 wurde er zum Mitglied der BAW gewählt, nicht aber in die HK.

¹⁰³ So Schlicker, „Deutsche Akademie“, S. 46f.

¹⁰⁴ Gründungsdokumente bei Harvolk, *Eichenzweig und Hakenkreuz*, Anhang; Senatoren-Liste in: „Akademie zur Erforschung“, S. 4ff.

milians II. für eine „Akademie für deutsche Sprache und Schrift“,¹⁰⁵ stellte sich überdies in die Tradition der Académie Française – und das nationale Pathos stießen sogleich auf manche Kritik, sowohl seitens Frankreichs¹⁰⁶ als auch der sozialdemokratischen Presse, sowie auf Reserviertheit der Wissenschaftsakademien. Die Protokolle der Philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie und der Kartell-Tagung in Berlin 1925¹⁰⁷ bezeugen kontroverse Urteile bezüglich des anmaßenden Namens und die Befürchtung, daß die neue Akademie den Boden einer wissenschaftlichen Körperschaft überschreite. Immerhin aber etablierte die Münchener Institution seit Juni 1925 ein Standbein in einer „Gesellschaft der Berliner Freunde e.V.“, deren Vorsitz der Kirchenhistoriker Karl Holl, dann der Pädagoge Eduard Spranger übernahmen; und es ergab sich manche Zusammenarbeit, z. B. mit der Deutschen Kommission der Bayerischen Akademie in bezug auf die dort Ende der zwanziger Jahre begonnene kritische Gesamtausgabe der Werke von Jean Paul sowie dann um 1938 bei Wörterbuchprojekten zur deutschen Sprache.¹⁰⁸ Nach 1933 „bewährte“ sich die Affinität ihrer Themenbereiche, weniger der relativ blaß bleibenden Volkskunde als vielmehr der Kulturpolitik, zur NS-Ideologie. Den Weg dorthin als Überlebenschance spiegeln ihre Zeitschrift¹⁰⁹ und Schriftenreihe. Als Aktivposten wirkten die Deutschkurse für Ausländer. Ein bis heute vitales Erbe blieb das 1932 begründete Goethe-Institut zur Fortbildung ausländischer Deutschlehrer, das nach dem Krieg 1954 wiedererrichtet wurde.¹¹⁰

IV. Die historischen Akademiekommissionen unter nationalsozialistischer Diktatur

Ansätze des Wandels der Forschungsarbeit auf dem Weg von der Republik in die Diktatur wurden schon angedeutet. Antworten auf die Frage nach der Entwicklung akademischer Projekte im „Dritten Reich“ haben zunächst auszugehen von folgenden drei, oft wiederholten Feststellungen:

¹⁰⁵ Rede des Präsidenten der wiss. Abt. Geh. Hofrats Univ.-Prof. Dr. H. Oncken, in: „Akademie zur Erforschung“, S. 15–25; in Anknüpfung an historische Entwürfe fordert er dazu auf, „von neuem in einer ‘Teutsch gesinnten Societät der Scientien’ einen Rückhalt der Selbstbesinnung und Sammlung zu suchen“. Die Deutsche Akademie wolle auch die „Deutschen Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts“ (Anspielung auf die HK) unterstützen.

¹⁰⁶ Harvolk, *Eichenzweig und Hakenkreuz*, S. 22ff.; die französische Kritik am „Kulturimperialismus“ bildete für Schlicker, „Deutsche Akademie“, einen Anknüpfungspunkt für die politische DDR-Terminologie.

¹⁰⁷ Schlicker, „Deutsche Akademie“, S. 48, für folgendes S. 52; Grau, „Wissenschaftsakademien“, S. 40f.

¹⁰⁸ Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 366f., 371ff.

¹⁰⁹ Die *Mitteilungen* [der Deutschen Akademie] 1925ff. wurden 1938ff. umbenannt in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker*.

¹¹⁰ Schlicker, „Deutsche Akademie“, S. 56f.; Harvolk, *Eichenzweig und Hakenkreuz*, S. 13, 52.

1. Die sechs deutschen im Kartell assoziierten Akademien waren nach der Machtübernahme zwar nicht die ersten direkten Zielgruppen der Maßnahmen des Regimes; zunächst mittelbar berührt, verstärkte sich der Druck bei ad hoc-Anlässen. Ab 1938/39 wurden die Akademien grundsätzlich ins Visier genommen.
2. Im Unterschied zu manchen anderen Wissenschafts-Institutionen, z. B. der Deutschen Forschungsgemeinschaft (vorher: Notgemeinschaft),¹¹¹ ist weder bei den einzelnen Akademien noch im Kartell die Gleichschaltung vollständig gelungen; die 1939/40 durch den amtierenden Präsidenten der Preußischen Akademie Theodor Vahlen durchgesetzte Zentralisierung des Kartells als Reichsverband mit ständigem Vorort und Verwaltungssitz in Berlin ließ sich nicht fortentwickeln zur angestrebten „Reichsakademie der deutschen Wissenschaft“.¹¹² Die Kommissionen überstanden die latente Gefahr der „Reichs“-Zentralisierung zu systemkonformen Forschungseinrichtungen, der manche anderen Institutionen ausgesetzt waren; man denke an die Ablösung der Historischen Reichskommission 1935 durch das „Reichsinstitut für das neue Deutschland“ oder an die gleichzeitige Umwandlung der *Monumenta Germaniae Historica* in ein „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“ unter Aufhebung der herkömmlichen Zentralkommission.¹¹³
3. Die Arbeiten an Langzeitunternehmungen wurden formal nicht attackiert, blieben zumindest teilweise im Windschatten, erlitten allerdings durch Personalpolitik und Kriegsgeschehen Verluste, Stagnation oder auch Überformungen.

Folgend seien weder diese gut dokumentierten Aussagen¹¹⁴ noch die individuellen Verhaltensweisen und Schicksale nachgezeichnet, nur einige Entwicklungslinien beleuchtet.

Die das Ermächtigungsgesetz konkretisierenden einleitenden Maßnahmen, das sogenannte Berufsbeamtengesetz vom 7. April 1933 und die Schlag auf Schlag folgenden ergänzenden Erlasse betrafen zuerst die Hochschulen.¹¹⁵ Aber die Tendenz – personalpolitische „Säuberung“ und Ersetzung von Selbstverwaltungen durch das „Führerprinzip“ – begann ihren Lauf noch vor Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 1. Mai 1934 unter Leitung des preußischen Kultusministers Bernhard Rust, der künftigen Zentrale, um durch „planmäßige Verfahren nach einheitlichen Richtlinien im Sinne der nationalsozialistischen Staatsauffassung bei der Pflege der Lehre und Forschung“ die neue Auffassung von Wissenschaft durchzusetzen: d. h. durch Angriff gegen ihre Unabhängigkeit, „liberalistische Scheinobjektivität“, um sie der Priorität politischer Indoktrination unterzuordnen. Die Akademien Berlin und München wurden schon im März 1933 berührt durch den vielzitierten Fall Albert Einstein.¹¹⁶ Seit 1913

¹¹¹ Nipperdey/Schmugge, *50 Jahre Forschungsförderung*, S. 49ff.; im Rivalitätskonflikt um die Leitung wurde kurzfristig von Minister Rust eine „Reichsakademie der Forschung“ erwogen, ebd., S. 55f.

¹¹² Grau, „Wissenschaftsakademie“, S. 49ff.

¹¹³ Heiber, *Walter Frank*; vgl. außerdem Grundmann, *MGH 1819–1969*.

¹¹⁴ Vgl. die Arbeiten von Werner Hartkopf in: Scriba, *Elite der Nation im Dritten Reich*.

¹¹⁵ Vgl. zusammenfassend Böhm, *Selbstverwaltung*, S. 105ff., Zitatbelege S. 92, 181ff.

¹¹⁶ Winau, „Preußische Akademie“, S. 76ff.; Stoermer, „Bayerische Akademie“, S. 89f.

hier Ordentliches, seit 1927 dort Korrespondierendes Mitglied, wirkten seine Austritte als Fanal für den bald einsetzenden freiwilligen, dann zwangsweisen Exodus jüdischer Wissenschaftler. Im Brennpunkt der die beiden Akademien zunächst in Einzelfällen, ab Oktober/Dezember 1938 generell betreffenden reichsministeriellen Erlasse standen Eingriffe in das freie Wahlrecht sowie die Aufforderungen zur Satzungsänderung¹¹⁷ gemäß Führerprinzip und Anwendung des Reichsbürgerrechts unter zunehmender Ausweitung seines Geltungsbereichs über den Beamtenstatus hinaus (Ausschluß von „Nicht-Ariern“). Die Reaktion der Akademien vollzog sich mit örtlichen Modifikationen (nur Heidelberg paßte sich glatter an) ziemlich analog durch Taktiken wie u. a. Verzögerungen von Satzungsentwürfen oder Wahlen, soweit noch möglich durch Widerstand gegen politischen Oktroy von unqualifiziert erscheinenden Mitgliedern, durch Schutzversuche für bedrohte Mitarbeiter, teils aber auch mittels diplomatischer Vorwegnahme parteiamtlicher Eingriffe durch zuvorkommende politische „Selbstgleichschaltung“ in dem Sinne wie es Max Planck, in den Jahren der Machtübernahme leitender Sekretar der Akademie und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, metaphorisch umschrieben hat: man müsse sich verhalten wie die Bäume im Wind, die sich bei Nachlassen des Druckes wiederaufrichten. Später, in der Rückschau auf jene Generation, kleidet dieser Gedanke sich in die Abwandlung: „Die Historiker sind wie die Bäume im Wind – die einen beugen sich, indes die anderen ihre Blätter verlieren oder gar entwurzelt werden.“¹¹⁸ Ein Pauschalurteil über die Verhaltensspanne zwischen Pression und Beugungsgrad verbietet sich. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Aufgrund des noch annähernd verfassungsmäßigen Nachsuchens des Reichsministers bezüglich Ernennung des Nobelpreisträgers (1919) Johannes Stark – ersten Propagators einer „Deutschen Physik“ und seit 1933 Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt – 1934 zum Leiter der Notgemeinschaft (künftig: Deutsche Forschungsgemeinschaft) votierten die Akademien mit Ausnahme Heidelbergs negativ, eindeutig vor allem München und Berlin. Die Preußische Akademie hatte schon 1933 dessen Wahl abgewiesen. Allerdings gehörte Stark im NS-Konkurrenznetz nicht unbedingt zu den Günstlingen des Reichsministeriums.¹¹⁹ Eher schon ist es als Widerstandserfolg der Preußischen Akademie zu buchen, daß der 1941 von der zuständigen Klasse gewählte Landeshistoriker Willy Hoppe nach turbulenter Auseinandersetzung im Plenum mit 33 gegen 9 Stimmen durchfiel.¹²⁰ Hoppe gehörte, ähnlich wie der Mediävist und Rektor (seit 1938) der Universität Marburg Theodor Mayer, zu den leitenden Organisatoren der vom Kieler Universitätsrektor Paul Ritterbusch 1940 initiierten Aktion „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswis-

¹¹⁷ Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 8. Oktober 1938, Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 109, S. 438f.

¹¹⁸ Albrecht/Hermann, „KWG im Dritten Reich“, S. 372; Hertz-Eichenrode, „Neuere Geschichte an der Berliner Universität“, S. 299.

¹¹⁹ Grau, *Preußische Akademie der Wissenschaften*, S. 231f.; Nipperdey/Schmugge, *50 Jahre Forschungsförderung*, S. 56.

¹²⁰ Walther, „Geschichtswissenschaften in Berlin“, S. 175f.

senschaften“.¹²¹ Die Aktion zielte darauf, „die Idee einer neuen europäischen Ordnung, um die es in diesem Kampfe [...] geht, in einer wissenschaftlich unanfechtbaren Weise herauszuarbeiten und als die Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens der europäischen Völker zu erweisen“. Gefordert war dazu die „Auseinandersetzung mit dem Geist Westeuropas und mit dem geistigen System, welches das von ihr geschaffene Europa darstellt“. Als Erfolg des „Gemeinschaftswerks“ lassen sich von den mehr als 300 herangezogenen Gelehrten verschiedener Disziplinen bis 1944 rund 67 Bücher oder Broschüren nachweisen, dabei freilich kaum Publikationen von Hoppe, viele Aktivitäten jedoch von Mayer, der zusammen mit Walter Platzhoff die Geschichtswissenschaft organisierte, der zudem 1942–1945 als Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* waltete. Die Preußische Akademie wählte ihn 1944 zum Mitglied, aber tilgte ihn 1946 aus der Liste. Die Historische Kommission in München verzichtete auf ihn.

Erster Angriffspunkt des Regimes war die *Bestellung der Akademie-Präsidenten*, die nach altem Recht von den Sozietäten korporativ gewählt wurden. Als in der *Bayerischen Akademie*¹²² 1935 wegen Wegberufung des Amtsträgers Neuwahl anstand, wurde diese im März 1936 durch das Kultusministerium kraft Ernennungsakt unter Ignorierung einer Vorschlagsmöglichkeit der Akademie erledigt. Der ernannte Präsident, der Historiker Karl Alexander von Müller,¹²³ war immerhin kein Fremder: 1917–1928 Syndikus der Akademie, seit 1923 Mitglied und 1928 Sekretär der Historischen Kommission, 1928 Akademiemitglied, außerdem 1927 Gründungsmitglied der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Erst 1943 wurde ein Nachfolger Müllers durch Wahl bestellt, Mariano San Nicolò, ein hochqualifizierter Jurist; neben Müller war er in der Philosophisch-historischen Klasse das einzige Parteimitglied.

In der *Preußischen Akademie* verlief der Strukturumbuch ähnlich, indem 1938 auf Druck hin das bisherige Leitungsgremium, die vier lebenslänglich gewählten Sekretare, deren einer die Geschäftsführung wahrnahm, zurücktrat. Zum kommissarischen Präsidenten wurde am 24. Dezember 1938 Theodor Vahlen ernannt,¹²⁴ vormals Greifswalder Professor, zeitweise Gauleiter in Pommern, früher programmatischer Vertreter einer „Deutschen Mathematik“; 1934 aufgestiegen zum Chef der Abteilung Wissenschaft im Preußischen Kultusministerium, hatte seine Wahl zum Akademiemitglied 1937 eines

¹²¹ Hausmann, *Aktion Ritterbusch*, hier bes. S. 24, 62ff., 177 sowie Register.

¹²² Stoermer, „Bayerische Akademie“; vgl. auch: *Geist und Gestalt*, Bd. I: Geisteswissenschaften.

¹²³ Müller war an der Universität München seit 1928 Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Michael Doeberl; die bayerische Reichsdozentenschaft drängte auf Umwidmung des Lehrstuhls auf „Allgemeine deutsche Geschichte“, „um einerseits den föderalistischen Gedanken zu schwächen, andererseits ein starkes Gegengewicht für die durch das Konkordat gebundene Professur für Geschichte [...] zu schaffen.“ Nach Ablehnung eines Rufes auf den Lehrstuhl des zwangsemeritierten Oncken nach Berlin erhielt er in München einen neu benannten Lehrstuhl für Neuere und neueste Geschichte sowie bayerische Geschichte. Dazu Kramer, „Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte“, S. 374f.

¹²⁴ Hartkopf/Wangermann, *Dokumente*, Nr. 111, S. 441f. sowie Nr. 114, S. 444; Winau, „Preußische Akademie“, S. 80ff.; Hartkopf, *Berliner Akademie*, S. 371, nur Amtsdaten; Gottwald, *Lexikon bedeutender Mathematiker*, S. 472 (mit Lit.).

zweiten Wahlgangs unter Fernbleiben der Gegner bedurft. Ernennungen verdankten sich auch der Vizepräsident, der Rechtshistoriker Ernst Heymann, und die beiden Sekretare sowie ein Direktor. Nach Vahlens Rückzug 1943 folgte – ohne Wahl – der 1938 ernannte Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse, der Ägyptologe Hermann Grapow. Beide Akademien in Berlin und in München kämpften beharrlich um Belassung des formalen Vorschlagsrechts, was de facto kaum noch zum Tragen kam.

Die beiden Präsidenten-Persönlichkeiten, Theodor Vahlen (1869–1945) und Karl Alexander von Müller (1882–1964), unterschieden sich erheblich nach akademischer Erfahrung, wissenschaftlichem Format und persönlicher Kultur, vor allem auch nach Eleganz des politischen Stils, letzten Endes nach den Bildungswurzeln. Müller hat man auch als „Salon-Nazi“ bezeichnet im Hinblick auf seine gewinnende und schillernde Persönlichkeit.¹²⁵ Geprägt war er durch die Herkunft aus gutsituiertem katholischem Münchener Milieu, das er nie verleugnete, – der Vater war Kultusminister – sowie durch das weite Beziehungsnetz des Parteigenossen von 1933, das gesellschaftlich ebenso in Anti-NS-Kreise hineinreichte, vor allem aber durch ein beachtliches wissenschaftliches Œuvre sowie publizistische Intelligenz. Seine deutschnationale, rechtskonservative Position im Gegenkurs zur Republik hatte ihm zunächst Mißtrauen des preußischen Ministeriums eingebracht, während die Münchener Universitätskarriere ihn mit Schülern (rund 200 Doktoranden verschiedenster Couleur) und Ämtern überhäufte. Die NS-Zeit weitete seine Aktivitäten aus, sei es z. B. 1935 in der Schriftleitung der „Historischen Zeitschrift“ als Nachfolger Meineckes, der ihm weiterhin persönlich verbunden blieb, oder sei es 1941 als Abteilungsleiter für Judenfragen im Reichsinstitut seines Schülers Walter Frank. 1936 erhielt er, wie sein Lehrer Riezler, den Verdun-Preis, 1942 von Hitler den Goethe-Preis, 1942 wählte ihn die Preußische Akademie zum Korrespondierenden Mitglied. Insgesamt wirkte Müller als weitaus repräsentativere, aber auch auf hohem Niveau ambivalentere Figur im „Dritten Reich“, als der farblosere, dafür gesinnungs-geradere Mathematiker und Ministeriale Vahlen.

Trotz der kraft *Satzungsänderung* legitimierten Versuche der Ministerien bzw. der oktroyierten regimekonformen Präsidenten gelang es weder hier noch dort, das Mitgliederwahlrecht völlig auszuhebeln. Vor allem das *Kugelwahlverfahren* war den „Führern“ ein Dorn im Auge. Vahlen forderte in naiv anmutender Weise das Plenum der Akademie auf, vor Abgabe der schwarzen Kugeln die Bedenken offen darzulegen.¹²⁶ Die Bayerische Akademie verzögerte nach Genehmigung des neuen Satzungsentwurfes August 1939 ihre Beschlußfassung über die Geschäftsordnung bis 1941, um die Zuwahlen weiter nach alter Ordnung von 1923 vorzunehmen. Der Gaudozentenführer-Bericht vom März 1940¹²⁷ beschrieb die Akademie als eine zwar im Ausland mehr als im Inland angesehene Vereinigung, die aber „innerhalb des kulturpolitischen Gefüges der Hauptstadt der Bewegung als letzter

¹²⁵ Differenziertes Persönlichkeits-Portrait von Kramer, „Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte“, S. 365ff. Zu Vahlen vgl. Anm. 124.

¹²⁶ SB der PAW vom 2. März 1939, S. 170.

¹²⁷ Gesamttext bei Stoermer, „Bayerische Akademie“, S. 100ff.

Hort vergangener Zeiten und damit der Reaktion bezeichnet werden muß. An ihrer Spitze steht ein Parteigenosse als Präsident, regiert jedoch wird sie von einer kleinen [...] Gruppe von Geheimräten, die schon vor der Machtübernahme sich als Über-Fakultät und Über-Akademie in der Form des zwölfköpfigen sog. ‚Kyklos‘ tarnte.“ „Gefährliche“ Mitglieder werden denunziert, der Mangel „völkischer Forschungshaltung“ kritisiert. Weiter heißt es: „Das A und O der Akademie ist ihr international geheiligtes geheimes Kugelwahlsystem, gegen das auch der Akademiepräsident machtlos ist. [...] Zusammenfassend kann unser Ziel nicht zweifelhaft sein. Es heißt: Zupacken aller beteiligten Dienststellen der Partei und des Staates, Säuberung von unzuverlässigen, unverträglichen Elementen, maßvolle Eingliederung entsprechender völkischer Gelehrter, also Neubau im nat. soz. Geiste.“

Die *Sonderstellung* der beiden *historischen Kommissionen* bei der Bayerischen Akademie bewährte sich in jenen zwölf Jahren. Beider Satzungen blieben in Kraft. Der *Historischen Kommission* wurde lediglich die Voransetzung des Attributs „Gesamtdeutsche“ verordnet¹²⁸ – das gab der Rankeschen Idee nun tragisch-revolutionäre Färbung. Die Kommission stand noch bis 1938 unter der Präsidentschaft von Marcks, danach unter der ministeriell verordneten Leitung des amtierenden Sekretärs von Müller bis zum Antritt des 1942 wieder regulär gewählten Präsidenten Heinrich von Srbik, Mitglied seit 1928. Abgesehen davon, daß ein hochverdientes Altmitglied, der schon zuvor politisch haltlos gewordene Pazifist und Friedensnobelpreisträger von 1927, Ludwig Quidde, 1933 emigrierte, wurde kein Kommissionsmitglied zwangsentfernt. Quidde und die ihrer außerakademischen Ämter Enthobenen, wie u. a. Oncken, blieben während und nach der NS-Zeit offiziell geführte Mitglieder. Der kommissarische Präsident Müller sprach von einer Art „Winterschlaf“ – solcher war wohl nur möglich dank seines persönlichen Schutzschildes als renommierter Parteigenosse. Das war zur nämlichen Zeit, als Einflüsse aus bereits gleichgeschalteten „Reichsinstituten“ auf regimiekonforme Integration auch der Historischen Kommission hätten drängen können, wie z. B. die Deutsche Akademie in München, die seit 1939 unter der Präsidentschaft des Ministerpräsidenten Ludwig Siebert stand; seit 1938 war Müller dort Senator und Vorsitzender der Sektion Geschichte.¹²⁹

Was die *Kommission für Landesgeschichte* betrifft, so konnte sie unter ihrem langjährigen (1929–1945) Ersten Vorsitzenden Georg Leidinger, Sekretär der Historischen Akademie-Klasse 1932–1941, Direktor der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, ziemlich unbeschadet ihr wissenschaftliches Profil wahren, auch wenn von den zwischen 1933 und 1945 zugewählten 16 Mitgliedern (nur zwei davon Parteigenossen) das Ministerium für sechs die Ernennung verweigerte.¹³⁰

¹²⁸ Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 37f.

¹²⁹ 1937 durch Satzungen nach Führerprinzip umgestaltet, wurde die Deutsche Akademie 1941 durch Führererlaß in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts umgewandelt. Vgl. Harvolk, *Eichenzweig und Hakenkreuz*, S. 21ff., auch zu früheren Plänen Onckens betr. engerer Zusammenarbeit. 1940 erschien eine Festschrift der Deutschen Akademie zum 50jährigen Bestehen: *Die Wissenschaft im Lebenskampf des deutschen Volkes*, mit Beiträgen u. a. von Reichsminister Hans Frank über „Das deutsche Recht als Grundlage völkischer Stärke“ und von Walther Wüst zur „Überlieferung als völkische Kraftquelle“.

¹³⁰ Volkert/Ziegler, *Im Dienst der Bayerischen Geschichte*, S. 173ff.

Die traditionelle Aufgabenstellung der Akademien bezüglich *Langzeitvorhaben* wurde formal gewahrt, die gleichlautenden *Akademie-Satzungen von 1939* nennen die „Betreuung größerer wissenschaftlicher Unternehmungen“. ¹³¹ Allerdings läßt sich die Prioritätsverschiebung erkennen, wenn dem ersten Satz „Die Akademie pflegt die Wissenschaft“ als zweiter die politische Bestimmung folgt: „Es ist ihre Aufgabe, im Bereich der Forschung dem Deutschen Volke zu dienen, deutsche Art und Überlieferung in der Wissenschaft zu wahren und die Weltgeltung der deutschen Forschung zu fördern“. Während auch an der Preußischen Akademie die Kommissionsarbeiten sich zunächst scheinbar in herkömmlicher Weise fortsetzten, forderte die veränderte Zielrichtung doch ihren Tribut, sei es durch die Personalpolitik, sei es durch programmatischen Start neuer Projekte. Wenn die neuen Geister sich als Repräsentanten einer „Zweiten Friderizianischen Epoche unserer Geschichte“ priesen, stand in krassem Kontrast dazu die Tatsache, daß die Projekte der *Preußischen Kommission* in die Phase tödlicher Stagnation gerieten. Das Zusammentreffen mehrerer Faktoren spiegelt die Situation. Der Bearbeiter der Korrespondenzen Gustav Berthold Voß starb nach 43tägiger Tätigkeit 1938. Sein Nachfolger Albrecht von Rantzau diente dann im Feld. Dem ab 1935 „beurlaubten“ jüdischen Mitarbeiter der *Acta Borussica* Ernst Posner wurde 1938 die Archivbenutzung versperrt, bevor er dann emigrierte. Der für eine längst fällige, schon von Gustav Schmoller angestoßene wirtschaftsgeschichtliche Neuorientierung der *Acta Borussica* soeben gewonnene Kunsthistoriker Hans Goldschmidt wurde als Halbjude 1939 zur Emigration gezwungen. Otto Hintze, seit einem halben Jahrhundert Projektleiter mit hoher Kompetenz für Hohenzollern- und Sozialgeschichte, mußte als „rassisch Versippter“ ebenfalls die Akademie verlassen. Der neue Bearbeiter Stephan Skalweit wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Hermann Oncken, seit 1928 Nachfolger von Marcks im Kommissionsvorsitz, war, wie erwähnt, seit 1935 kaltgestellt. ¹³² Nachdem Meinecke und Hintze die Arbeiten notdürftig am Leben erhalten hatten, versuchte Onckens Nachfolger als Kommissionsleiter, Fritz Hartung, für die Preußenforschung das noch Erhaltenswerte zu retten. Es erwies sich als Irrtum, aus der nationalsozialistischen Welle friderizianischer Rhetorik – erinnert sei auch an die Buchwidmungen und die Reden zum Friedrichstag – Impulse größeren Stils für die Preußenforschung zu erwarten. 1939 verkündete zwar Präsident Vahlen: „Die Friderizianische Gedankenfreiheit, im Zwischenreich der Judenherrschaft restlos verfallen, ward im Reiche Adolf Hitlers völlig wiederhergestellt.“ ¹³³ Währenddessen „zerbrach das Projekt der *Acta Borussica* an der Rassenpolitik derjenigen, die das Alte Preußen propagandistisch so gerne benutzten“. ¹³⁴ Die Preußische

¹³¹ Hartkopf/Wangemann, *Dokumente*, Nr. 9, S. 144; vgl. auch: *Wesen und Aufgabe der Akademie*. Vier Vorträge (= PAW. Vorträge und Schriften, Heft 1), Berlin 1940, worin „Sekretär Grapow“ [sic] sich mit Unternehmungen der phil.-hist. Klasse befaßt im Sinne eines Plädoyers für geisteswissenschaftliche Großprojekte.

¹³² Vgl. Heinrich, „Brandenburgische Landesgeschichte“, S. 349f. sowie Hertz-Eichenrode, „Neuere Geschichte an der Berliner Universität“.

¹³³ Zitat von Vahlen in: *Jb. der PAW* 1939, S. 103.

¹³⁴ Neugebauer, „Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften“, S. 275.

- Kommission kam durch Ausblutung zum Erliegen, auch wenn das Projekt nicht endgültig aufgegeben wurde. Die institutionelle Pflege preußischer Geschichte erfuhr später auch außerhalb der Akademie eine Renaissance.

Bedenkt man die lautstarke Programmatik, mit der das NS-Regime angetreten war, und die Euphorie der diesem teils aus Überzeugung, teils auch aus Opportunität ihrer Fachgebiete zuwachsenden Gesinnungsgenossen, so überrascht es, daß dem Versuch der Überformung der Themenbereiche sowie der *Etablierung politisch erwünschter Projekte* kaum Erfolg beschieden war. In Berlin rekrutierte die 1936 umbenannte *Romanische Kommission* zwar u. a. den qualifizierten Romanisten Ernst Gamillscheg¹³⁵ als Garant für die Erforschung germanischen Erbes in Gallien, die Aktivitäten blieben jedoch stecken. Näherliegend war das Aufgreifen des schon seit 1930 ventilierten Klassen-Unternehmens „Statistischer Atlas des deutschen Volkes in Mitteleuropa“; nach 1934 wurde er umbenannt in „Atlas des deutschen Lebensraumes“. Offenkundig als Großprojekt von politischer Bedeutung sollte es die Wissenschaft „aus den Grenzen des Staates in den weiten Lebensraum des deutschen Volkstums“ hinausführen, wie Brackmann 1939 ausführte. Von der Attraktion volkskundlicher Forschung war schon die Rede. Mit der Neu-Definierung des Volksbegriffes aus „Rasse“ und „Bluterbe“ verschob sich eine bisher staatsbezogene Länderkunde auf raumpolitisches „völkisches“ Denken. Diesem Konzept sollte auch die an der Preußischen Akademie 1938 neu errichtete *Kommission für Geschichte des Deutschtums im Ost-raum* dienen. Zentrale Figur all dieser Bestrebungen inner- wie außerhalb der Akademie war bereits seit der Weimarer Ära, teils in den Fußstapfen Dietrich Schäfers, Albert Brackmann.¹³⁶ Sein Engagement und Einfluß blieben auch nach seiner Verpönung als „Säule des liberalen jüdischen Gelehrtentums“ durch Walter Frank und Alfred Rosenberg und nach seiner Zwangsemeritierung (1936) vital. Für die aktuelle Situation 1939 nach dem Überfall auf Polen empfahl sich Brackmann durch das von ihm herausgegebene Sammelwerk „Deutschland und Polen“ (1933) und seine zahlreichen Osteuropa-Arbeiten. Zusammenhänge der Volkstums-Ostforschung bestanden auch mit manchen Projekten der älteren *Deutschen Kommission* sowie mit dem 1934 vom Kartell beschlossenen *Gemeinschaftsunternehmen* einer „Sammlung der deutschen Inschriften“ unter Federführung des Heidelberger Germanisten Friedrich Panzer, das sich den griechisch-lateinischen Corpora zugesellen und mit den Nord-Ost-Gebieten beginnen wollte. Vorbereitend wurde 1936 in Mainz für Mitarbeiter ein Ausbildungslager, ähnlich dem Modell des Dozentenlagers, installiert. Indes, dieser gesamte integrative Block von Großprojekten verlief mehr oder minder im Sande; auch der Berliner Aufgabenteil der Inschriftensammlung kam nicht zum Tragen, der nach Vorstellung des Präsidenten Vahlen 1941 auch für die „Reichsuniversität“ Posen zur

¹³⁵ 1936 zum Akademiemitglied gewählt, wurde Gamillscheg 1946 gleichzeitig mit 14 anderen, darunter Theodor Mayer und Theodor Vahlen, aus der Liste gestrichen; vgl. zur Vorgeschichte Puschner, *Handbuch*; außerdem Hartkopf, *Berliner Akademie*, Mitglieder, S. 109, 409; Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 359f.; auch Hausmann, *Aktion Ritterbusch*, Register.

¹³⁶ Zernack, „Deutschland und der Osten“, S. 581ff.; Hausmann, *Aktion Ritterbusch*, S. 162f.

Verdeutschung polnischer Ortsnamen im Warthegau hätte beitragen sollen.¹³⁷ Das Mißlingen bestätigte nicht zuletzt auch die „Selbstverstümmelung“ des NS-Staates durch seine menschenverachtende Personalpolitik, wie sie Max Planck gemäß seiner Rückschau (1947) 1933 Hitler vorgehalten haben soll.¹³⁸

Auch die beiden *Münchener Kommissionen* litten unter Stagnation der Arbeiten, aber nicht Stillstand. Sie waren zwar personell nicht so radikal betroffen; gleichwohl war 1933 die Emigration Quiddes, der seit 1881 im Dienst der Redaktion für die Reichstagsakten tätig und seit 1907 Mitglied der Historischen Kommission war,¹³⁹ ein schwerer Verlust. Nicht minder behindert war der Arbeitsfortgang durch Wehrdienst, Entfremdungen durch kriegswichtige Belange, Archivauslagerungen etc. bis hin zur Brandzerstörung der Arbeitsräume und Sammlungen im alten Akademiesitz des Wilhelminum durch einen Luftangriff im April 1944; das Material und die fast druckfertigen Manuskripte für mehrere Bände wurden vernichtet.¹⁴⁰ Als provisorische Residenz erhandelte die Bayerische Akademie das Gebäude der Deutschen Akademie nach deren Auflösung. Noch während des Krieges hatte die Historische Kommission ein längst beabsichtigtes Vorhaben erneut aufgegriffen: die Weiterführung biographischer Forschungen im Anschluß an die „Allgemeine Deutsche Biographie“¹⁴¹ wobei anfangs eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie erwogen worden war. Zur Verzögerung des Starts der auf zwölf Bände angelegten „Neuen Deutschen Biographie“ trug die Befürchtung bei, gerade biographische Arbeit gefährde die Bewahrung wissenschaftlicher Unabhängigkeit.¹⁴²

V. Schlußbemerkungen

Die notwendig exemplarisch gebliebenen Darlegungen lassen drei, im Zusammenhang fast paradox wirkende, Sachverhalte erkennen: 1. Akademische Langzeitvorhaben zur Geschichte sind meist über die ursprüngliche Planung hinaus „länger“ geworden, es sei denn sie wurden durch äußere Umstände, sozusagen höhere Gewalt, unter- oder abgebrochen. 2. Langzeitvorhaben wurden dennoch durch keine der bisherigen Staatsregierungen in Frage gestellt, vielmehr vom Prinzip her respektiert, wenn auch im „Dritten Reich“ zu instrumentalisieren versucht. 3. Indes fordern heute nicht allein „Verlängerungen“, sondern fordert das Phänomen als solches kritische Fragen heraus angesichts des Sachverhalts, daß „die Struktur moderner Wissenschaft, des wettbewerbsorientierten Leistungsbetriebs, dem Typus der bloßen Gelehrten-Sozietät widerstrebe“; zumindest sei strenge Überprüfung angezeigt, „was an Langzeitprojekten bloße Tradition, was wissenschaftliche Notwen-

¹³⁷ Grau/Schlicker/Zeil, *Akademie im Imperialismus III*, S. 354ff.

¹³⁸ Albrecht/Hermann, „KWG im Dritten Reich“, S. 369.

¹³⁹ Vgl. vom Bruch, „Quidde, Ludwig“, S. 245f. (mit Lit.); s. auch oben.

¹⁴⁰ Meißner, „Lage der Akademie“.

¹⁴¹ 56 Bde. 1895–1912, Neudruck 1967ff.

¹⁴² Stolberg-Wernigerode, „ADB und NDB“, S. 192–202; 1. Bd. NDB 1953, Bd. 19 (bis „Papell“) 1999. Vgl. Jahresberichte der HK in: *Jb. der BAW* 1997 und 1998.

digkeit“ sei.¹⁴³ Auf solche für die Forschung existentielle Fragen gäbe es in bezug auf Langzeitprojekte mehrfältige Antworten; das hat auch zu tun mit Arbeitsstruktur, Wesen und gesellschaftlicher Funktion von Geschichtsforschung im Unterschied zu Technologien bzw. Methoden anderer Disziplinen. Abschließend eine kurze Besinnung.

Jeder Historiker weiß, daß Aufwand und Ergebnisse großer Forschungsvorhaben durch Planung im voraus nicht präzise berechenbar sind, weil es – auch bei Geisteswissenschaften – „Entdeckungen“ unerschlossenen Materials und unverhoffte Erkenntnisfortschritte gibt. Ohne Geschichtswissenschaft erneut definieren zu wollen, sei daran erinnert, daß ihr Verhältnis zur Anwendung ein wesentlich anderes ist, als etwa bei Bio-, Medizin- oder Technikwissenschaften, insofern die Zukunftsperspektiven historischen Erkenntnisgewinnes oder -verlustes verborgener, nicht unmittelbar greifbar sind, allerdings nicht weniger schwerwiegend, wenngleich in anderen humanen Bereichen. Anwendung liegt nicht nur im vordergründigen Lernen aus der Kenntnis historischer Beispiele im Sinne der pragmatischen Urformel „*historia vitae magistra*“, vielmehr darin, daß sie dem Menschen Urteilsfähigkeit für seinen Standort in Vergangenheit und Gegenwart und für seine Verantwortung in allen seinen Handlungsbereichen – nicht zu verwechseln mit Handlungsanleitung – vermitteln kann. Das kann sie nur, weil sie grundsätzlich mit horizontaler und vertikaler Raum-Zeit-Durchmessung und mit Tiefendimension zu arbeiten hat. Auch wenn jede Gegenwart das historische Material immens vermehrt, kann trotzdem eine Kultur nicht in einem dem Materialzuwachs proportional entsprechenden Umfang ältere Epochen einfach aus dem Kenntnisraum löschen, – der Historiker ist nun einmal der berufene Wächter darüber, daß z. B. im europäischen Geschichtsverständnis nicht beliebig etwa die Antike oder die Frühe Neuzeit, Aristoteles oder Melanchthon, mittelalterliches Kaisertum, Französische Revolution oder „Drittes Reich“ ausgeschaltet werden, weil die Zeitgeschichte wächst. Jede Gegenwart fügt sich als Schlußstein neu in das existentielle historische Gebäude ein. Jede Zukunft hat Vergangenheit, auch wenn sich zur professionellen Bearbeitung des Quellenzuwachses unterschiedliche Disziplinen die Zuständigkeit aufteilen müssen.

Was haben Langzeitvorhaben mit solchen Feststellungen zu tun? Ich denke, heute desto mehr in dem Maße, als die Geschichte als Universitätsfach zwecks „Anwendung“ zur Ausbildung und Bildungsvermittlung bei gleichzeitiger Studienverkürzung überlastet ist; sie kann zwar massenhaft Dissertationen anregen, die dann oft als Qualifikationsausweise für nicht-historische oder sogar nicht-wissenschaftliche Berufe gelten, aber sie kann kaum noch „elitäre“ Quellenforschung in kontinuierlicher methodischer Organisation betreiben. Für letzteres ist Geschichtswissenschaft mehr denn je auf außeruniversitäre Forschungsinstitutionen angewiesen, deren es bei weitem nicht so viele gibt, wie in natur- und technikwissenschaftlichen Bereichen.

Nun haben aber gerade die großen Editionsprojekte, wofür von den Anfängen her die Akademien bestimmt worden sind, immer wieder kritische Blicke auf sich gezogen, nicht erst heute. Man denkt etwa an die sarkastische Bemerkung Jacob Burckhardts über die

¹⁴³ Frühwald, „Eine Akademie für das 20. Jahrhundert“, bes. S. 62ff.; vgl. auch prinzipiell: Frühwald, *Geisteswissenschaften heute*.

„Urkundionen“¹⁴⁴ (daß er 1892 von der Münchener Historische Kommission abgewiesen wurde, hing nicht erkennbar damit zusammen); oder an die Verachtung von Thomas Mann gegenüber dem „phantasielosen“ Historikergeschäft. Allerdings ist bedenkenswert: Die Periode des Faktenfetischismus oder Sammlungspositivismus wurde, ähnlich anderen methodischen Entwicklungsstufen, inzwischen längst relativiert; Quellenkritik mit Historiographie auf verschiedenen Ebenen wurde wieder zusammengefügt als Grundlage für kreative und aktuelle Fragestellungen. Langzeitunternehmen erwiesen meist mehr Stabilität als ad-hoc-Projekte, und zwar nicht nur, weil „ein ständig sich überholendes Vorhaben insofern einen Wert in sich darstellt, als es Kontinuität über alle Diskontinuitäten hinweg schafft und eine gemeinsame Vergangenheit vergegenwärtigt“,¹⁴⁵ sondern auch und vor allem, weil die Arbeitsform arbeitsteiliger, das muß nicht heißen „kollektiver“, sondern von Einzelnen getragenen generationsübergreifenden Editionsunternehmen unter Betreuung von bewährten „Berufs-Wissenschaftlern“ immanent das Prinzip methodischer Selbst-Evaluierung enthält. Rechenschaftsberichte und Methodendebatten zum Fortgang der Reichstagsakten oder der Acta Borussica belegen das zur Genüge.¹⁴⁶ Geschichtswissenschaft vollzieht sich in Wechselwirkung von großen Projekten und Einzelstudien; kritisches Quellenstudium ist Grundlagenforschung.

Was nun ist an Langzeitprojekten Tradition, was wissenschaftliche Notwendigkeit? Geschichtsforschung lebt aus der Analyse der Vergangenheit sowie aus den bis zu jeder neuen Gegenwart fortentwickelten Fragestellungen. Der Historiker bleibt freilich bei aller optimistischen Motivation des Entdeckers in einer spezifischen Weise stets auch der Selbstbeurteilung ausgeliefert, daß er nie das Ganze der Wirklichkeit und das Ursprüngliche der Quellen erfassen kann. Die Arbeit des Historikers und sein Idealismus sind oft metaphorisch umschrieben worden, etwa in der Weise: „die Quellen sind die Sterne, nach denen der Steuermann seinen Kurs zu nehmen hat, ohne sich einzubilden, er könne sie jemals erreichen“;¹⁴⁷ oder auch mit Leibniz: „Man baut oft Häuser, die man noch nicht bewohnen, und pflanzt Bäume, deren Früchte man noch nicht verzehren kann.“¹⁴⁸ Ohne Langzeitprojekte gäbe es wohl keine Forschungsakademien mehr. Ohne die Arbeitsform der Akademien gäbe es vielleicht keine Langzeitprojekte mehr. Ohne die aus organisierter Quellenerschließung resultierenden Grundlagen wäre eine Geschichtsschreibung größeren Stils zum Aussterben verurteilt. Und so würde aus den gebauten und im Bau befindlichen Häusern das Leben entweichen.

¹⁴⁴ Zit. bei Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 34; seit 1869 war Burckhardt Korrespondierendes Mitglied der Hist. Klasse der BAW; vgl. Fuhrmann, „Jacob Burckhardt“.

¹⁴⁵ So Schieder, „Organisationen der Geschichtswissenschaft“, S. 35.

¹⁴⁶ Angermeier/Meuthen, *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft*; Meuthen, *Reichstage und Kirche*, S. 7–14; Heinrich, „Acta Borussica“, S. VII–XIX; Neugebauer, „Gustav Schmoller“, S. 156: die „Vorgänge und Beratungen in der Akademie sind zentraler Bestandteil einer noch zu schreibenden Historiographie- und Wissenschaftsgeschichte des Preußenthemas“, der Verf. kündigte dazu einen Beitrag für die Jahre 1918–1939 im Tagungsband des *Archiv zur Geschichte der MPG* für 1999 an.

¹⁴⁷ Heimpel, „Organisationsformen“, S. 138: Schlußsatz zu Ranke.

¹⁴⁸ Zit. nach Brather, *Leibniz und seine Akademie*, S. XVIV.

Langzeit-Projekte (Mittelalter-Neuzeit) der Preußischen Akademie der Wissenschaften und an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
(in Auswahl)

I. Preußen

- 1700 Gründung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften
- 1748ff. Einzelne Preisfragen mit historischer Thematik
- 1769/75 Philipp Wilhelm Gercken (Hrsg.), *Codex diplomaticus Brandenburgensis I–VI* (nicht im Auftrag der Akademie, aber Verf. wurde Akademiemitglied)
- 1837/8 Joh. David Erdmann Preuß, *Friedrich der Große als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke*
- 1840 (Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV.) Beginn von Akademie-Forschungen zur preußischen Geschichte
- 1846/57 Joh. David Erdmann Preuß (Hrsg.), *Frédéric le Grand, Œuvres*, 33 Bde.
- 1864ff. *Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg* (begonnen außerhalb, fortgeführt in der Akademie); ab 1895 Ausrichtung auch auf wirtschaftliche Verwaltung; mit Bd. 23 1929/30 Reihe abgeschlossen (ohne Abschlußbericht)
- 1874 Begründung der Editionsreihe *Politische Correspondenz Friedrichs des Großen*; 36 Bde. 1878 bis 1917; Bd. 37 während des Ersten Weltkrieges in Arbeit; Bde. 43–46 1933–39; Bd. 47 nicht mehr erschienen; 1940 Einstellung der Arbeiten
- 1887/88 Begründung der Editionsreihe *Acta Borussica. Denkmäler der preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert*, 27 Bde. 1892–1914; weitere 2 Bde. bis 1936; Weiterarbeit 1938/39 zum Abbruch gekommen. 1982 Wiederaufgriff mit Bericht über die zwei Reihen von Gerd Heinrich in: *Acta Borussica. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jh. Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jh.*, Bd. 16 Teil 2, bearb. von P. Baumgart/G. Heinrich
- 1924 Gründung *Preußische Kommission* zwecks Zusammen- und Fortführung der bisherigen Reihen. Als viertes Projekt vorgesehen: *Deutsche Geschichtsquellen des*

19. Jahrhunderts unter Anknüpfung an Vorarbeiten von H. Rothfels zur Sozialpolitik Bismarcks (vgl. zur Historischen Kommission München unten)

- 1927 Gründung *Spanische Kommission* für Hispanistik; Untersuchungen zur Geistes-, Kultur-, Rechts- und Kirchengeschichte in Spanien
- 1930 Antrag der Akademie auf Umwandlung einiger Kommissionen in Institute; Projektvorschlag *Atlas des deutschen Volkes in Mitteleuropa*; ab 1934 Umbenennung: Atlas des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes/Atlas des deutschen Lebensraumes/Atlas [...] Mitteleuropas; keine Realisierung
- 1934 Kartell-Beschluß auf Anregung durch Akademie Heidelberg (Denkschrift F. Panzer) für neues Großprojekt: *Sammlung deutscher Inschriften aus Mittelalter und Neuzeit* (bis 1650); in Berlin 1938 begonnene Arbeiten zu nördlichen deutschen Provinzen, nördlichem und nordöstlichem Auslandsdeutschtum 1940 zum Stillstand gekommen; einziges Ergebnis 1. Bd., Heidelberg 1943 (Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes)

- 1936 Umbenennung der Spanischen in *Romanische Kommission*; Erweiterung des Programms. 1. Bd. der *Texte und Forschungen* (zur Geschichte des Schmalkaldischen Krieges) erschien 1938; nach 1940 keine neue Aufgabe in Angriff genommen
- 1938 Gründung *Kommission für die Geschichte des Deutschtums im Ostraum* (Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken) ohne Ergebnis; fortgeführt durch die von A. Brackmann 1933 gegründete, dem Innenministerium unterstellte Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft

II. Bayern

- 1722 Bestrebungen zur Gründung einer Academia Carolo-Albertina; Herausgabe des *Parnassus Boicus*
- 1759 Gründung der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften
- 1763ff. Edition der *Monumenta Boica*. Bde. 1–27 (Ältere Reihe) bis 1829; Bde. 28–46 (Nova Collectio) bis 1905; Bde. 47ff. (N.F.) 1902–1956. Ab 1927 fortgeführt von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte (s. unten)
- 1856 Gründung einer *Commission zur Herausgabe bayerischer und deutscher Geschichtsquellen* an der Akademie

- 1858 Gründung *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* durch König Maximilian II. (1848–1864): 1. Präsident L. von Ranke (gest. 1886), 1. Sekretär H. von Sybel (1858–1862), 2. Präsident Sybel (1886–1895), 2. Sekretär W. Giesebrecht (1886–1889), 6. Sekretär Erich Marcks (1916–1923), 6. Präsident Marcks (1923–1938), 7. Sekretär Hermann Oncken (1923–1928), 8. Sekretär Karl Alexander von Müller (1928–1945), 7. Präsident Heinrich von Srbik (1942–1945)
- 1858ff. *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte* (ab 1899 Beschränkung auf bayerische Quellen, 1930 übernommen durch Kommission für Bayerische Landesgeschichte)
- 1862ff. *Chroniken der deutschen Städte 14.–16. Jahrhundert*; 33 Bde. bis 1917; 4 Bde. 1928–1931: Fortsetzung 1968
- 1864ff. *Geschichte der Wissenschaften in Deutschland*; mit insges. 33 Bdn. 1913 abgeschlossen
-
- 1866ff. *Jahrbücher der Deutschen Geschichte* (des Deutschen Reiches) (vorangegangen: L. von Ranke, Hrsg., *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter dem Sächsischen Hause*, 2 Bde. 1837–40); 37. Bd. 1931; heute Abschlußbände in Bearbeitung
- 1867ff. *Deutsche Reichstagsakten* (seit 1886 gen. *Ältere Reihe*); in Weimarer Zeit 5 Bde.; 2 Bde. 1935, 1939; von Bd. 17,2 Ms. 1944 verbrannt, rekonstruiert bis 1957; fortgesetzt bis heute
- 1872ff. *Hanserecesse*, 8 Bde. abgeschlossen 1897
- 1875ff. *Allgemeine Deutsche Biographie*, mit 56 Bdn. 1912 abgeschlossen
- 1886 *Deutsche Reichstagsakten Jüngere Reihe*; 1. Bd. 1893; Bd. 7 (Doppelbd. als fünfter erschienen) 1935; 1944 fast fertiges Ms. für Bd. 6 verbrannt; fortgesetzt bis heute
- 1887ff. *Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit*; 1887 2 Bde., 1923–1944 8 Bde.; 1955ff. fortgesetzt
- 1919ff. *Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts* (1945 umbenannt in *Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts*) – angeregt 1916 durch den Präsidenten M. Ritter der Historischen Kommission, anfangs für die Preußische Kommission vorgesehen; als Editionsprojekt in München gestartet: 1. Bd. 1919

- (J. Hansen, Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850); 1919–1931 28 Bde.; 1934–1943 weitere 9 Bde.; 1954ff. fortgeführt; Bd. 60 1998 erschienen
- 1927 Beschlüsse für Neubearbeitung der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (gemeinsam mit der Deutschen Akademie) nicht zur Ausführung gekommen – 1943 Beschluß zur Bearbeitung der *Neuen Deutschen Biographie*, erschienen 1953ff.; noch in Bearbeitung
- 1927 Gründung *Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*; Anknüpfung an die *Monumenta Boica* von 1763ff. (s. oben); Bd. 50 1932, Bd. 54 1956; bisher (alte Zählung fortführend) insges. 54 Bde.
- 1927ff. Übernahme der *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* (1858ff., s. oben, erste Serie bis 1864; N.F. 1–5 1899ff.) durch die Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 1930 N.F. fortgeführt; bis heute insges. 42 Bde. (teils Doppelbde.) – Begründung der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte sowie zahlreicher weiterer Quellenpublikationen und Schriftenreihen
- 1928 Begründung *Deutsche Reichstagsakten Mittlere Reihe* durch die Historische Kommission; erste Bde. 1945ff.; Fortführung noch nicht abgeschlossen

Literatur

- „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums“, in: *Mitteilungen* [der Deutschen Akademie] 1 (1925/26), S. 4ff.
- Albrecht, Hellmuth und Armin Hermann: „Die KWG im Dritten Reich (1933–1945)“, in: Vierhaus/vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld*, S. 356–406.
- Angermeier, Heinz und Erich Meuthen (Hrsg.): *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung*, Göttingen 1988.
- Ash, Mitchell G.: *Mythos Humboldt*. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien 1999.
- Bachmann, Wolf: *Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807–1827*, Kallmünz 1966.
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv*, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Augsburg 1996.
- Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus*, 3 Bde., hrsg. von Heinrich Scheel unter der Leitung von Leo Stern, Berlin 1975–1979.
- Biewer, Ludwig: „Reinhold Koser“, in: *Erbe, Geisteswissenschaftler*, S. 253–268.
- Boehm, Laetitia: „Das Hochschulwesen in seiner organisatorischen Entwicklung“, in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, Bd. II, begr. von Max Spindler, hrsg. von Andreas Kraus, München 1988, S. 919–965.
- Böhm, Helmut: *Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip*. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995.
- Brather, Hans-Stephan (Hrsg.): *Leibniz und seine Akademie*. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697–1716, Berlin 1993.

- Brocke, Bernhard vom: „Die KWG in der Weimarer Republik. Ausbau zu einer gesamtdeutschen Forschungsorganisation (1918–1933)“, in: Vierhaus/vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld*, S. 197–355.
- Brocke, Bernhard vom: „Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900“, in: Kocka, *Preußische Akademie*, S. 119–147.
- Bruch, Rüdiger vom: „Langsamer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810–1945“, in: Ash, *Mythos Humboldt*, S. 29–57.
- Bruch, Rüdiger vom: „Quidde, Ludwig (1858–1941)“, in: ders./Rainer A. Müller (Hrsg.), *Historiker-Lexikon*, München 1991, S. 245f.
- Brückner, Wolfgang und Barbara Schier: „Fünfzig Jahre nach Unterdrückung des Jahrbuchs“, in: *Jahrbuch für Volkskunde N.F.* 12 (1989), S. 7–10.
- Burchardt, Lothar: „Die KWG im Ersten Weltkrieg (1914–1918)“, in: Vierhaus/vom Brocke, *Forschung im Spannungsfeld*, S. 163–196.
- Calder III, William: „Werner Jaeger“, in: Erbe, *Geisteswissenschaftler*, Berlin 1989, S. 343–363.
- Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1983*, bearb. von Georg Kalmer, München 1984.
- Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*, Göttingen 1958.
- Dilthey, Wilhelm: *Gesammelte Schriften*, Göttingen 1965/66.
- Elze, Reinhard und Arnold Esch (Hrsg.): *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988*, Tübingen 1990.
- Engels, Odilo: „Heinrich Finke (1855–1938)“, in: Jürgen Aretz u. a. (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 9: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Münster 1999, S. 63–78.
- Erbe, Michael (Hrsg.): *Berlinische Lebensbilder*, Bd. 4: Geisteswissenschaftler (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 60), Berlin 1989.
- Esch, Arnold: „Die Gründung deutscher Institute in Italien 1870–1914. Ansätze zur Institutionalisierung geisteswissenschaftlicher Forschung im Ausland“, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* 1997, S. 159–188.
- Felt, Ulrike: „Öffentliche Wissenschaft“, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 7 (1996), S. 45–66.
- Frenken, Ansgar: „Heinrich Finke, der Nationalsozialismus und die Zwangsauflösung der Görres-Gesellschaft“, in: *Historisches Jahrbuch* 118 (1998), S. 287–303.
- Frühwald, Wolfgang u. a. (Hrsg.): *Geisteswissenschaften heute*. Eine Denkschrift, Frankfurt/Main 1991.
- Frühwald, Wolfgang: „Eine Akademie für das 21. Jahrhundert. Festvortrag“, in: *Jahrbuch der Berlin-Brandenburger Akademie der Wissenschaften* 1992/93, S. 58–68.
- Fuhrmann, Horst: „Jacob Burckhardt und die Zunft der Historiker“, in: ders., *Biographische Begegnungen*, München 1996, S. 71–84.
- Gehrke, Joachim: „Johann Gustav Droysen“, in: Erbe, *Geisteswissenschaftler*, S. 127–142.
- Geist und Gestalt*. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Festschrift, Bd. 1: Geisteswissenschaften, München 1959.
- Gerndt, Helge: „Deutsche Volkskunde und Nationalsozialismus – was haben wir aus der Geschichte gelernt?“, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 91 (1995), S. 53–75.
- Gottwald, Siegfried u. a. (Hrsg.): *Lexikon bedeutender Mathematiker*, Frankfurt/Main 1990.
- Grau, Conrad, Wolfgang Schlicker und Liane Zeil: *Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945* (= Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Bd. 3), Berlin 1979.
- Grau, Conrad: „Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das ‚Kartell‘ von 1893 bis 1940“, in: Scriba, *Die Elite der Nation im Dritten Reich*, S. 31–56.

- Grau, Conrad: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten, Heidelberg 1993.
- Grau, Conrad: *Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1900–1917* (= Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Bd. 1), Berlin 1975.
- Griewank, Karl: *Staat und Wissenschaft im Deutschen Reich*, Freiburg i. Br. 1927.
- Grundmann, Herbert: „Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe“, in: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*, Göttingen 1958, S. 132–157.
- Grundmann, Herbert: *MGH 1819–1969*, München 1969.
- Hammermayer, Ludwig: „Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763–1768“, in: *Oberbayerisches Archiv* 80 (1955), S. 1–45.
- Hammermayer, Ludwig: *Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Kallmünz 1959.
- Hansen, Reimer: „Die wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge der Entstehung und der Anfänge moderner Geschichtswissenschaft“, in: ders./Ribbe, *Geschichtswissenschaft*, S. 3–44.
- Hansen, Reimer und Wolfgang Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert*. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin 1992.
- Hardtwig, Wolfgang: „Die Verwissenschaftlichung der Historie und die Ästhetisierung der Darstellung“, in: Reinhart Koselleck u. a. (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung* (= Beiträge zur Historik, Bd. 4), München 1982.
- Hartkopf, Werner und Gert Wangermann (Hrsg.): *Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1900*, Berlin 1991.
- Hartkopf, Werner: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften*. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990, Berlin 1992.
- Hartmann, Fritz und Rudolf Vierhaus (Hrsg.): *Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert* (= Wolfenbüttler Forschungen, Bd. 3), Bremen 1977, S. 139–170.
- Harvolk, Edgar: *Eichenzweig und Hakenkreuz*. Die Deutsche Akademie in München (1924–1962) und ihre volkscundliche Sektion, München 1990.
- Hausmann, Frank-Rutger: *„Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg*. Die ‚Aktion Ritterbusch‘ (1940–1945), Dresden 1998.
- Heiber, Helmut: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966.
- Heimpel, Hermann: „Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe“, in: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*.
- Heimpel, Hermann: „Die Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland“, in: *Historische Zeitschrift* 189 (1959), S. 139–222.
- Heimpel, Hermann: „Aus der Arbeit der Gesamtdeutschen Historischen Kommission“, in: *Historische Zeitschrift* 168 (1943), S. 336–353.
- Heinrich, Gerd: „Brandenburgische Landesgeschichte und preußische Staatsgeschichte. Universitäten, Hochschulen, Archive, Historische Gesellschaften und Vereine“, in: Hansen/Ribbe, *Geschichtswissenschaft in Berlin*, S. 323–363.
- Heinrich, Gerd: „Acta Borussica. Ein Rückblick nach hundert Jahren“, in: *Acta Borussica* Bd. 16, Teil 2: Akten vom Januar 1778 bis zum August 1786, bearb. von Peter Baumgart und Gerd Heinrich, Hamburg, Berlin 1982, S. VII–XIX.
- Hertfelder, Thomas: *Franz Schnabel und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998.
- Hertz-Eichenrode, Dieter: „Die ‚Neuere Geschichte‘ an der Berliner Universität. Historiker und Geschichtsschreibung im 19./20. Jahrhundert“, in: Hansen/Ribbe, *Geschichtswissenschaft in Berlin*, S. 261–322.

- Heuss, Alfred: „Die Geisteswissenschaften und ihre Stellung in der Öffentlichkeit“, in: *Almanach I*, hrsg. vom Deutschen Hochschulverband, Bonn 1987, S. 39–58.
- Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1983*, bearb. von Georg Kalmer, München 1984.
- Hoeges, Dirk: *Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und „freischwebende Intelligenz“ in der Weimarer Republik*, Frankfurt/Main 1994.
- Hüttl, Ludwig: Die Persönlichkeit König Maximilians II., in: Rainer A. Müller (Red.), *König Maximilian II. von Bayern 1848–1864*, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte, Rosenheim 1988, S. 21–40.
- Jahresbericht der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland für das Jahr 1889*, Köln 1890.
- Jaroschka, Walter: „Zentralisierung und Dezentralisierung im bayerischen Archivwesen. Voraussetzungen und Ergebnisse der Beständeberreinigung“, in: *Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg*, hrsg. von der Landesarchivdirektion B.-W. Serie A, H. 3, Stuttgart 1993, S. 37–51.
- Kempff, Thomas: „Editionen bei den Akademien der Wissenschaften“, in: *Akademie-Journal 1* (1997), S. 14–19.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.) unter Mitarbeit von Rainer Hohlfeld und Peter Th. Walther: *Die Königliche Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich* (Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert), Berlin 1999.
- Körner, Hans-Michael: *Staat und Geschichte im Königreich Bayern 1806–1918*, München 1992.
- Kramer, Ferdinand: „Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte von 1917 bis 1977“, in: Volkert/Ziegler, *Im Dienst der bayerischen Geschichte*, S. 351–406.
- Kraus, Andreas: *Vernunft und Geschichte. Die Bedeutung der deutschen Akademien für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft im späten 18. Jahrhundert*, Freiburg 1963.
- Kraus, Andreas: „Die Bedeutung der deutschen Akademien des 18. Jahrhunderts für die historische und naturwissenschaftliche Forschung“, in: Hartmann/Vierhaus, *Akademiegedanke*, S. 139–170.
- Kraus, Andreas: „J.-D. Schöpfung und die gelehrten Gesellschaften“, in: Jürgen Voss (Hrsg.), *Strasbourg, Schöpfung et l'Europe au XVIIIe siècle*, Bonn 1996, S. 70–82.
- Kraus, Andreas: „Zur bayerischen Akademiebewegung im 18. Jahrhundert“, in: Klaus Garber/Heinz Wisman (Hrsg.), *Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition*, 2 Bde., Tübingen 1996, S. 1598–1616.
- Kultur und Kirchen*, bearb. von Rolf Kiessling und Anton Schmid (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte III, 8), München 1983.
- Lehmann, Paul: „Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmungen in der geschichtlichen Entwicklung“, in: ders., *Erforschung des Mittelalters IV*, Stuttgart 1961.
- Lepénies, Wolf: *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München 1985.
- Maltzahn, Christoph von: „Außeruniversitäre Organisationsformen in der deutschen Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert“, in: Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller (Hrsg.), *Formen außerstaatlicher Wissenschaftsförderung im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, Stuttgart 1990, S. 185–210.
- Meinecke, Friedrich: *Erlebtes 1862–1901*, Leipzig 1941.
- Meinecke, Friedrich: „Johann Gustav Droysen“, in: *Historische Zeitschrift* 141 (1930), S. 250.
- Meißner, Walter: „Die schwierige Lage der Akademie unter der nationalsozialistischen Regierung und der Wiederaufbau in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg“, in: *Geist und Gestalt*, S. 35–49.
- Menze, Clemens: *Die Bildungsreform Wilhelm von Humboldts*, Hannover 1975.
- Merkle, Sebastian: „Zum 50jährigen Jubiläum des Historischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Rom (Das Concilium Tridentinum)“, in: *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1938*, Köln 1939, S. 59–101.

- Meuthen, Erich (Hrsg.): *Reichstage und Kirche*. Colloquium der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie, München, 9. März 1990 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 42), Göttingen 1991.
- Mittelstraß, Jürgen: „Die unheimlichen Geisteswissenschaften“, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Berichte und Abhandlungen*, Bd. 2, Berlin 1996, S. 215–235.
- Mittelstraß, Jürgen: *Der Flug der Eule*. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie, Frankfurt/Main 1997.
- Morsey, Rudolf: „Georg Schreiber und die Görres-Gesellschaft. Aus Anlaß der Wiederkehr seines 100. Geburtstages am 5. Januar 1982“, in: *Historisches Jahrbuch* 103 (1983), S. 329–394.
- Morsey, Rudolf: „Georg Schreiber“, in: Treuel/Gründer, *Wissenschaftspolitik in Berlin*, S. 269–284.
- Neugebauer, Wolfgang: „Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Deutsche Geschichte im Zeitalter der Weltkriege“, in: *Historisches Jahrbuch* 113 (1993) S. 60–97.
- Neugebauer, Wolfgang: „Gustav Schmoller, Otto Hintze und die Arbeit an den Acta Borussica“, in: *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 48 (1997), S. 152–202.
- Neugebauer, Wolfgang: „Zum schwierigen Verhältnis von Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften am Beispiel der Acta Borussica“, in: Kocka, *Preußische Akademie*, S. 235–275.
- Nipperdey, Thomas und Ludwig Schmugge: *50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland 1920–1970*, Berlin 1970, S. 235–275.
- Nipperdey, Thomas: „Über Relevanz. Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft“, in: *Festschrift für Hans Herzfeld*, hrsg. von Dietrich Kurze, Berlin 1972, S. 1–26.
- Nörr, Knut Wolfgang u. a. (Hrsg.): *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik*. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1994.
- Nowak, Kurt (Hrsg.): *Adolf von Harnack als Zeitgenosse*. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, 2 Tle., Berlin 1996.
- Oestreich, Brigitte: „Otto Hintze“, in: Erbe, *Geisteswissenschaftler*, S. 287–310.
- Onnau, Hans Elmar: *Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft 1876–1976*. Eine Bibliographie, Paderborn 1980.
- Puschner, Uwe (Hrsg.): *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*, München 1996.
- Ranke und Bayern*. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kleine Ausstellungen, Nr. 2, bearb. von Kurt Malisch, München 1996.
- Ranke, Johannes: *Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte und die Organisation der urgeschichtlichen Forschung in Bayern durch König Ludwig I.* Festrede zum 141. Stiftungstag der königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1900.
- Rassow, Peter: „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“, in: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–958*, S. 181–189.
- Rebenich, Stefan: „Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie. Theodor Mommsen und Adolf Harnack“, in: Kocka, *Preußische Akademie*, S. 199–233.
- Ribbe, Wolfgang: „Berlin als Standort historischer Forschung“, in: Hansen/Ribbe, *Geschichtswissenschaft in Berlin*, S. 45–88.
- Rüegg, Walter: „Ortsbestimmung. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften und der Aufstieg der Universitäten in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts“, in: Kocka, *Preußische Akademie*, S. 23–40.
- Schieffer, Rudolf: „Viele Adressen und langer Atem. Zur Monumenta-Arbeit in Berlin“, in: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Berichte und Abhandlungen*, Bd. 3, Berlin 1997, S. 97 bis 206.
- Schieder, Theodor: „Organisation und Organisationen der Geschichtswissenschaft: 125 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie“, in: *Historische Kommission*, bearb. von Kalmer, S. 22–44.

- Schlicker, Wolfgang: „Die ‚Deutsche Akademie‘ [...] als Institution imperialistischer Auslandskulturpolitik in der Zeit der Weimarer Republik und des Faschismus“, in: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 20, N.F. 5 (1977), S. 43–66.
- Schlicker, Wolfgang: *Von der großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis 1933* (= Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Bd. 2), Berlin 1975.
- Schnabel, Franz: „Die Idee und die Erscheinung“, in: *Historische Kommission 1858–1958*, S. 7–69.
- Schneider, Helmuth: „August Boeckh“, in: Erbe, *Geisteswissenschaftler*, S. 37–54.
- Schreiber, Georg: *Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter*, Leipzig 1923.
- Scriba, Christoph J. u. a. (Hrsg.): Leopoldina-Symposium: *Die Elite der Nation im Dritten Reich*. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus (= Acta Historica Leopoldina, Nr. 22), Leipzig 1995.
- Sing, Achim: *Die Wissenschaftspolitik Maximilians II. von Bayern (1848–1864)*. Nordlichterstreit und gelehrtes Leben in München, Berlin 1996.
- Sing, Achim: *Die Memoiren König Maximilians II. von Bayern 1848–1864*, München 1997.
- Snow, C. P.: *The Two Cultures and a Second Look*, Cambridge 1964 (dt. Ausgabe: *Die zwei Kulturen*. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz, Stuttgart 1967).
- Spindler, Max „Die Kommission für bayerische Landesgeschichte. Gründung und Anfänge“, in: ders., *Erbe und Verpflichtung*. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte, hrsg. von Andreas Kraus, München 1966, S. 127–167.
- Spindler, Max (Hrsg.): *Electoralis academiae scientiarum Boicae Primordia*. Briefe aus der Gründungszeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1959.
- Spindler, Max (Hrsg.): *Handbuch der bayerischen Geschichte*, 4 Bde., München 1981ff.
- Stadler, Friedrich: „Wissenschaft und Österreichische Zeitgeschichte. Methodologische und metatheoretische Untersuchungen zu einer historischen Wissenschaftsforschung“, in: *Zeitschrift für Österreichische Geschichtswissenschaft* 7 (1996), S. 93–116.
- Stoermer, Monika: „Zur Geschichte der Konferenz der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland“, in: *Akademie-Journal* 1 (1997), S. 11–13.
- Stoermer, Monika: „Bayerische Akademie der Wissenschaften“, in: Scriba, *Elite der Nation im Dritten Reich*, S. 89–111.
- Stoermer, Monika: Art. „Akademien“ I,3, in: *Staatslexikon* Bd. I, 1985, Sp. 69.
- Stolberg-Wernigerode, Otto zu: „Allgemeine Deutsche Biographie und Neue Deutsche Biographie“, in: *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958*, S. 192–202.
- Treue, Wilhelm und Karlfried Gründer (Hrsg.): *Wissenschaftspolitik in Berlin*. Minister, Beamte, Ratgeber (= Berlinische Lebensbilder, Bd. 3), Berlin 1987.
- Troeltsch, Ernst: „Die Krisis des Historismus“, in: *Die neue Rundschau* 33 (1922), S. 572–590.
- Troeltsch, Ernst: *Der Historismus und seine Probleme*, Tübingen 1922.
- Troeltsch, Ernst: *Der Historismus und seine Überwindung*, hrsg. von Friedrich von Hügel, Berlin 1924.
- Vierhaus, Rudolf und Bernhard vom Brocke (Hrsg.): *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft*. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Stuttgart 1990.
- Vierhaus, Rudolf: „Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Gelehrte Sozietäten und Akademien im 18. Jahrhundert“, in: Kocka, *Preussische Akademie*, S. 3–21.
- Vincke, Johannes: „Die spanischen Forschungen der Görres-Gesellschaft“, in: *Historisches Jahrbuch* 55 (1935), S. 453–465.
- Volkert, Wilhelm und Walter Ziegler (Hrsg.): *Im Dienst der Bayerischen Geschichte*. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für Bayerische Geschichte, München 1998.
- Volkert, Wilhelm: „Die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“, in: ders./Ziegler, *Im Dienst der Bayerischen Geschichte*, S. 21–103.

- Voss, Jürgen: *Universität, Geschichtswissenschaft und Diplomatie im Zeitalter der Aufklärung: Johann Daniel Schöpflin (1694–1771)*, München 1979.
- Walther, Peter Th.: „Zur Entwicklung der Geschichtswissenschaften in Berlin: Von der Weimarer Republik zur Vier-Sektoren-Stadt“, in: Wolfram Fischer u. a. (Hrsg.), *Exodus von Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate, Entwicklungen vor und nach 1933*, Berlin 1994, S. 153–220.
- Weber, Max: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1988.
- Weigand, Katharina: „Der Lehrstuhl für bayerische Landesgeschichte an der Universität München und sein erster Inhaber Sigmund von Riezler“, in: Volkert/Ziegler, *Im Dienst der Bayerischen Geschichte*, S. 307–350.
- Weischeidel, Wilhelm (Hrsg.): *Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*, Berlin 1960.
- Weizsäcker, Carl Friedrich von: *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie*, München 1977.
- Wiggershaus-Müller, Ursula: *Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945*, Hamburg 1998.
- Winau, Rolf: „Die Preußische Akademie der Wissenschaften“, in: Scriba, *Elite der Nation im Dritten Reich*, S. 75–88.
- Zedelmaier, Helmut: „Cogitationes de studio litterario: Johann Lorenz Mosheims Kritik der Historia litteraria“, in: Martin Mulsow u. a. (Hrsg.), *Johann Lorenz Mosheim. Theologie im Spannungsfeld von Philosophie, Philologie und Geschichte 1693–1755* (= Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 77), Wiesbaden 1997.
- Zedelmeier, Helmut: *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*, Köln 1992.
- Zernack, Klaus: „„Deutschland und der Osten“ als Problem der historischen Forschung in Berlin“, in: Hansen/Ribbe, *Geschichtswissenschaft in Berlin*, S. 571–593.
- Ziegler, Walter: „Tentativi di Accademia in ambito monastico nella Germania del XVIII secolo“, in: *Università, Accademie e Società scientifiche in Italia e in Germania dal Cinquecento al Settecento*, a cura di Laetitia Boehm e Ezio Raimondi, Bologna 1981, S. 355–378.